

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

12.2.1928 (No. 43)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der
Einschaltung abgeholt, 2.00 Mk. durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzel-
nummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur
bis 21. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein An-
spruch auf Vorkieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kauf u. Wägen, Fremdenführer, Blätter für den Familienkreis, Was der katbol. Welt, Sportbeilage
Deutsche Jagdzeitung, Natur, Fischereibeilage, Lustspiele, Wägen, Gesellschaftliche, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im
Anzeigenteil 10 Pfg., ansonsten 12 Pfg. für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg.
die 4 gesp. 60 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach
Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsm. Einziehung ab. Konkurs
kommt der Rabatt in Wegfall. Schlag der Anzeigenannahme 2, für

Nr. 43 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 12. Februar 1928

66. Jahrgang

In Kürze

Zur Feier des Krönungstages des Pap-
stes gelebrierte Nuntius Pacelli in der St.
Schwigskirche zu Berlin ein Pontifical-
amt, dem Vertreter des Reichspräsidenten
und der Reichsregierung anwohnten.

Die Winterolympiade in St. Moritz er-
öffnet. Deutschland an der Spitze des Auf-
marsches.

Dr. Welker wurde gestern in Chicago bei
einem 1000 Yards-Lauf von dem Amerika-
ner Rayconger geschlagen.

Nach den vorläufigen Ziffern ist eine er-
hebliche Ueberzeichnung der Reichsbahnvor-
zugsaktien zu erwarten.

Aus Süddeutschland wurden heute Nacht
heftige Gewitter mit schweren Regengüssen
und Hagelschauern, begleitet von starkem
Sturmwind, gemeldet.

Chamberlain und der Cavell-Film

London, 11. Febr. Außenminister Cham-
berlain, der, wie bereits gemeldet, in der An-
gelegenheit des Cavell-Films mit dem Lei-
ter der von Mitgliedern der Filmindustrie
organisierten Zensurkommission Fühlung
genommen hat, hat außerdem die An-
gelegenheit in einem Brief behandelt, in
dem er die Einladung des Filmherstellers
Wiborg für eine private Vorführung des
Films beantwortete. Nach dem amtlichen
Britischen Rundfunk leitete Chamberlain
die Einladung ab und führte weiter aus, er
persönlich habe das Gefühl, daß die Ge-
schichte der Marie Cavell in seinem Gedäch-
nis wunderbarer weilerlebe als je ein Film
darstellen könne. Wenn die Zeitungs-
berichte über den Film zutreffend seien, so
sei er umso weniger geneigt, der Vorführung
beizuhohnen. Er wisse von seiner Autori-
tät, die gewisse Vorfälle, wie sie im Film
zur Darstellung gebracht würden, rechtfer-
tigen könne und die Vorführung dieser Vor-
fälle sei nur geeignet, über dem Grade einer
Frau, die zu einer der Heldinnen der Welt
geworden sei, Auseinandersetzungen hervor-
zurufen. Es könne kein Zweifel darüber be-
stehen, was Marie Cavell selbst bei einem
solchen Projekt empfunden hätte. Es gebe
Kriegsfilme, die, obwohl sie das Heldentum
des englischen Volkes feierten, auch in an-
deren Ländern keine bitteren Gefühle her-
vorrufen. Dieser Film scheine jedoch einen
gänzlich anderen Charakter zu tragen, des-
halb müsse er persönlich offen aussprechen,
daß er dem Film ein ausgesprochenes Ge-
fühl der Ablehnung entgegenbringe.

Demonstrationen gegen den Zionismus

Bagdad, 10. Febr. Beim Eintreffen von
Sir Alfred Mond und seiner Gemahlin
kam es zu stürmischen Demonstrationen der
Einwohner, die es nötig machten, daß Sir
Alfred Mond mit seiner Begleitung einen
Umweg durch die Wüste nehmen mußten,
um nach Bagdad zu gelangen. Anscheinend
hatte man den Demonstranten, die ungefähr
10.000 Personen zählten, gesagt, der Besuch
Sir Alfred Mond's diene dem Zweck, im Straf-
zionistische Prinzipien nach dem Muster der
Verwaltung von Palästina einzuführen.
Eine Meile von der Stadt entfernt wechselten
Mond und seine Begleitung die Automobile
und es gelang ihnen, unbemerkt zum Wohn-
sitz des britischen Residenten zu gelangen.
Die Demonstranten durchzogen die Straßen
mit dem Rufe „Nieder mit dem Zionismus!“
Schließlich schritt die Polizei ein und zer-
streute die Menge.

Französische Kriegsgerichtsurteile

Mainz, 11. Febr. Ein zur französischen
Militärabteilung in Gonzenheim gehöriger
Soldat hatte in Mainz mit einem jungen
deutschen Mädchen ein Verhältnis. Als es
von dem Mädchen gelöst wurde, erklärte der
Soldat einer Zeugin gegenüber, daß seine
ehemalige Geliebte am nächsten Tage „da-
ran glauben müsse“, dabei zeigte er einen
Revolver und ein Messer. Anderntags
begab er sich vor die Wohnung des
Mädchens und begehrte Einlaß, was ihm
verweigert wurde. Als der zufällig nach
Hause kommende Bruder des Mädchens den
Soldaten sah, ahnte er nichts Gutes und
verlachte die Klartüte zu schiefen. Der Sol-
dat stellte den Fuß davor und gab auf

Neue Wege der Wirtschaft

Deutsch-französische Kolonial- arbeit

Berlin, 11. Febr. Der zur Zeit in Berlin
anwesende französische Senator Lemery
und Direktor Weber der Ausbeutungs-
kompanie von Kamerun haben laut „Brien-
kurier“ nach Deutschland ein Projekt gebracht,
das sich um die Zusammenarbeit der franzö-
sischen und deutschen Industrie in den
französischen Kolonialgebieten bemüht. Der
Vorschlag habe die Billigung des französischen
Außenministeriums. Die beiden Herren
werden in Berlin, wo sie bei Wirtschaftsför-
dern und prominenten politischen
Führern lebhaftem Interesse für ihre An-
sichten begegnet seien, um eine Beteiligung
der in Betracht kommenden Industrie- und
technischen Kreise. Webers Vorschläge zögen
auch die Mitarbeit als Sachlieferungen auf
Reparationskonto in Betracht. Die beiden
Herren wollen das Ergebnis ihrer Fühlungs-
nahme den interessierten Kreisen in Paris
unterbreiten und nach ungefähr 3 Wochen
wieder nach Berlin mit konkreten Plänen
zurückkehren.

Anregungen für das Zusammen- arbeiten der Deutschen und englischen Kohlenindustrie

London, 11. Febr. In der gestrigen Unter-
hausdebatte hat das konservative Parlaments-
mitglied Boothby unter anderem erklärt,
er sei soeben aus Deutschland zurückgekehrt
und er glaube nicht, daß irgend jemand, der
eingehende Untersuchungen angestellt habe
über das, was dort vor sich geht, nicht außer-
ordentliche Eindrücke von dem Fortschritt
empfangen habe. In Deutschland habe man
eine andere Reihe von Grundsätzen für den
Betrieb der Schlüssel-Industrien angenom-
men, als die, die in England in Wirk-
samkeit sind. Die deutschen Industriellen
versuchten, durch die Reorganisation Stabili-
tät der Produktion und Stabilität der Preise
zu erreichen. Für die Kohlenindustrie hätten

sie vier verschiedene Syndikate, aber es be-
stehe ein zentraler Rat an der Spitze dieser
vier Syndikate, und ein Mann könne vor-
treten und erklären, daß er in der Lage sei,
für die gesamte Kohlenindustrie zu sprechen.
Dies sei seiner Ansicht nach die
Art der Organisation, nach der
man in England schließlich
streben müsse. Augenblicklich sei die
britische Kohlenindustrie in einem wilden
und vollkommen desorganisierten Zustand
nach Märkten in Europa ohne Rücksicht auf
Kosten und Preise begriffen. Dies könne der
Industrie nichts Gutes bringen. Der
Verlust der britischen Zechenbesitzer mit
ihrer Politik, Deutschland um jeden Preis zu
unterbieten, auf etwa 8 Millionen Pfund
Sterling seit dem Generalfreik. Die Wir-
kung sei, daß die Deutschen jetzt einen Ver-
geltungsseidzug vorbereiten. Boothby er-
klärte weiter,

England und Deutschland könnten unter
sich so gut wie die gesamten Kohlen-
märkte der Welt außerhalb der Ver-
einigten Staaten von Amerika kon-
trollieren.

Aber augenblicklich arbeiteten beide Indu-
strie mit Verlust und die von englischer
Seite erfolgte Politik würde die Deutschen
zwingen, die Arbeitsstunden in den Kohlen-
bergwerken zu verlängern und die Löhne zu
vermindern. Das sei von jedem Standpunkt
gesehen eine törichte Politik. Die deutschen
Zechenbesitzer, Eisen- und Stahlfabrikanten
seien äußerst befreit, mit England über
Märkte und Preise zu einer Vereinbarung zu
gelangen. Als er aber die Deutschen gefragt
habe, weshalb sie keine Vorschläge gemacht
hätten, erklärten sie: Wenn wir mit Eueren
Zechenbesitzern zu tun haben, so haben wir
mit tausend Leuten zu tun, von denen die
Meisten gegeneinander arbeiten. Die Deut-
schen erklärten, daß die wesentliche Vor-
bedingung für eine internationale Verein-
barung, die die Grundlagen zu einer Rück-
kehr der Wohlfahrt in Europa legen würde,
eine neue Organisation und Trustbildung
in der Kohlenindustrie Englands wäre.

den Bruder einen Revolver schuß ab, der
aber nicht traf. Der Angeklagte erhielt we-
gen Bedrohung einen Monat Gefängnis
ohne Strafaufsicht.

Zwei deutsche Arbeiter, die von den deu-
tschen Gerichten bereits mehrfach bestraft
worden waren, brachen in die verfallene
Wohnung einer nach Frankreich abgereisten,
zur Befehlsarmee gehörigen Familie ein
und stahlen Kleidungsstücke, Geschirre usw.
Das Urteil lautete wegen schweren Dieb-
stahls auf zwei bzw. ein Jahr Gefängnis
ohne Strafaufsicht.

Feier des Krönungstages des Papstes

Berlin, 11. Febr. An dem heute vormittag
10 Uhr aus Anlaß der Wiederkehr des
Krönungstages Dr. Seifigkeit des Papstes
von Nuntius Pacelli gelebrierten Pontifical-
amt in der St. Schwigskirche, waren als
Vertreter des Reichspräsidenten, der stell-
vertretende Reichskanzler, Erz. Dr. Hergt
und des durch Krankheit verhinderten
Reichskanzlers der Staatssekretär in der
Reichskanzlei Dr. Bänder erschienen. Von
der Reichsregierung war ferner Reichs-
minister Dr. Schädel anwesend. Als Ver-
treter des Reichsministers des Auswärtigen
Dr. Stresemann nahm Staatssekretär Dr. v.
Schubert teil, Staatssekretär Dr. Weismann
war für den preussischen Ministerpräsidenten
anwesend. Die preussische Regierung war
ferner durch Staatsminister Dr. Schmidt
und durch Staatsminister Dr. Steiger ver-
treten. Das diplomatische Corps war fast
vollständig erschienen. Weiter bemerkte man
den früheren Reichswehrminister Dr. Gehler
und den Zentrumsführer v. Guérard. Die
katholischen Verbände, sowie die katholischen
studentischen Korporationen nahmen mit
ihren Fahnen an der Feier teil.

Kardinal Glond in Köln

Köln, 11. Febr. Der Primas von Polen,
Kardinalerzbischof Dr. Glond, ist auf seiner
kirchlichen Besuchsreise heute hier ein-
getroffen. Er wurde von Weihbischof Dr.

Gammels in Vertretung des erkrankten
Kardinals Dr. Schulte, sowie von Vertretern
des polnischen Generalkonsulats und hier
anwesigen Polen begrüßt.

Der tägliche Bankstandal

Berlin, 11. Febr. Der Zusammenbruch des
Berliner Lombardhauses Max Schlemmingski
und der ihm angegliederten Waren-Lom-
bard- und Lagerpächerei G. m. b. H. in der
Spannauerstraße birgt alle Zeichen einer
großen Standalaffäre in sich. Festgestellt ist,
daß betrügerische Manöver aller Art vor-
genommen sind. Die Passiven dürften etwa
1 Million Mark betragen, der Wert der
Aktiven steht noch dahin.

Schlemmingski, der vor dem Kriege einer der
angesehensten Berliner Kaufleute gewesen
war und als geschicklicher Sachverständiger
fungierte, ist offenbar schon seit längerer
Zeit in schwere Bedrängnisse geraten. Wie er
behauptet, sind die Unregelmäßigkeiten
darauf zurückzuführen, daß ihm selbst
Kuchenzinsen in unerhörter Höhe abge-
nommen worden seien. Unter den Ge-
schädigten, die sich aus vielen hundert Per-
sonen zusammensetzen, befindet sich neben
namhaften Persönlichkeiten auch der frühere
Reichskanzler Gustav Bauer.

Der Standesherren-Standal

Stuttgart, 11. Febr. Im Landtage erklärte
heute der Finanzminister, daß die früheren
territorialen Herrschaften eine 100prozentige
Aufwertung verlangten. Die württem-
bergische Regierung sei dieser Forderung
entgegengetreten und habe das Bestreben,
feinesfalls eine höhere Aufwertung zu zahlen,
als bei der allgemeinen Aufwertung bezahlt
wurde. Die Regierung suche einen Weg, der
sie nicht verpflichte, eine höhere Aufwertung
zu zahlen, als mit dem allgemeinen Volks-
empfinden vereinbar sei. Die Presse-
nachrichten über die Stellung der württem-
bergischen Regierung im Reichsrat zu dieser
Frage können nur durch Vertrauensbruch
in die Öffentlichkeit gelangt sein.

Die Wahlen in Polen

W. Warschau, den 16. Februar.

Zu den Wählern, die heute zur Wahlurne
schreiten, zählt auch das politische. Es hätte
bei dieser Gelegenheit ein wichtiges Urteil
abzugeben: das Urteil über den Wahltag
1927. Während aber durch die Wahlen in
Deutschland und Frankreich (wie bei allen
Völkern mit einem tief verwurzelten Staats-
bewußtsein und mit reicher politischer Erfah-
rung) große, einfache Probleme mit dem
Stimmzettel entschieden werden, zeigen sich
in Polen schon jetzt, während des Wahlfeld-
zuges, Mängel der politischen und allge-
meinen Bildung.

In Polen gibt es nahezu sechzig politische
„Parteien“. Ihr geringer innerer Gehalt,
ihr unbestimmtes Verhältnis zu einander,
die lockere Disziplin innerhalb der einzelnen
Parteien, die Inhaltslosigkeit der Pro-
gramme erinnern merkwürdigerweise an
Frankreich. Während aber dort die Schwä-
chen der Parteiorganisationen bei Wahlen
durch Bildung von Blöcken und die Aufstel-
lung großzügiger Wahlplattformen überwin-
den, vermag in Polen kein sachliches
Programm die Wähler aufzurufen. Auch
die Ursachen der Zersplitterung sind hier
und dort andere: in Frankreich einer parla-
mentarischen Defizienz, in Polen politischer
Unreife zuzuschreiben. Die wahlwerbenden
„Parteien“ in Polen können eigentlich gar
nicht als Parteien angesprochen werden.
Parteien gibt es nur in den einzelnen Dör-
fern, Märkten und Städten, wo die Wähler,
die gleichgerichtete wirtschaftliche und so-
zialpolitische Ziele verfolgen, in Verbände
zusammengefaßt sind. Da die Verhältnisse
in den verschiedenen Gemeinden verschieden
liegen, ist es natürlich sehr schwierig, die
kommunalpolitischen von auch nur zwei Dör-
fern in einer Sejm-Partei zu vereinigen.
Das ist natürlich — rein äußerlich — doch ge-
schehen, hat aber zur Folge gehabt, daß im
politischen Leben des Staates die Partei-
grenzen flüchtig sind. Grüppchen und Ver-
bände finden sich im Sejm nur gelegentlich,
vorübergehend zu Verbänden zusammen und
wollen dann als Parteien gelten.

Dazu kommt nun noch, daß das parteipoli-
tische und damit das ganze innerpolitische
Leben noch von der einstigen Zugehörigkeit
Polens zu drei Fremdstaaten stark beeinflusst
ist. In den von Polen bewohnten Teilen
Österreichs und Preußens hat sich seinerzeit
eine zielebige Parteipolitik und damit auch
eine festgefügte Parteiorganisation heraus-
bilden können, in dem großen, weiten Auf-
sicht-Polen aber viel weniger. Die russisch-
polnischen Parteien litten seinerzeit nicht nur
unter der Bedeutungslosigkeit der Duma,
sondern auch unter dem Mißtrauen der
Staatsgewalt gegen polnisch-nationale Be-
strebungen. Aber auch das politische Leben
der Polen in Österreich und Preußen war
ein verschiedenartiges. In Österreich haben
die meisten politischen Parteien die Schule
der Regierungskunst durchgemacht, denn der
mächtige Polenklub war fast immer Regie-
rungspartei. In Preußen haben sie dagegen
das Brot der Opposition gegessen. Die po-
litischen Ziele, die mit der Zugehörigkeit zu
Preußen und Österreich verbunden waren,
bestehen nicht mehr, aber die alten Regie-
rungsgewohnheiten hier, die alten Oppo-
sitionsgefühle dort, wirken doch auch heute
noch fort.

Ein andres Moment, das die parteipoli-
tische Lage beeinflusst, ist die Tatsache, daß
von den 27 Millionen Bewohnern Polens
nur zwei Drittel Polen sind, bei einer Ver-
bündung der nationalen Minoritäten also
dem Staatswohle ernste Schwierigkeiten er-
wachsen könnten. Die Furcht vor den Min-
derheiten führt also wenigstens in gewissen
nationalen Fragen eine Sammlung der po-
lischen Intelligenz herbei, aber nur dieser,
denn die Masse des polnischen Volkes, die in
den ehemals russischen Teilen anzutreffen ist,
ist politisch durchschnittlich recht stumpf.

Und schließlich sei noch einer Erwähnung
gedacht, die einen großen Einfluß auf das
ohnehin so schwache Parteileben hat. Mil-
lions, der sich im Vorjahre durch einen
Staatsstreik in den Besitz der Macht gesetzt
hat, hat das Parteileben in hohem Maße ver-
wirrt. Er ist ursprünglich Sozialdemokrat
und verleugnet auch heute noch nicht sein po-
litisches Herkommen. Er hat deshalb das
Proletariat noch nicht ganz verloren. Er hat
sich aber, um überhaupt regieren zu können,
der Rechten in einem Maße genähert, daß es
auch von ihr Unterstützung erhoffen kann.

Daß sich die Aeußerungen des inneren politischen Lebens in Polen auf die Formel „Für oder wider Wilsudski“ zurückführen lassen, ist für die „Kultur“ dieses Lebens sehr bezeichnend. Völker in den Anfängen staatlichen Eigenlebens und Völker mit politischen Verfallserscheinungen ergeben sich gerne dem Personenkultus. In Frankreich hat der dem Gallier eigene Geist des Spöteriums und des Unglaubens die Vera des Personenkultus überwinden lassen. In Portugal und Griechenland ist dieser Kultus — oft als ein von energischen Männern aufgewonnener Kultus — sehr beliebt. In Polen ist das heute nicht minder der Fall.

Es ist also schwer, es ist sogar ganz unmöglich, den Ausfall der Wahlen in Polen vorherzusagen, wenn man den Sieg oder die Niederlage politischer Programme, politischer Weltanschauungen im Auge hat. Wollte man die Frage beantworten, ob „Links“ oder „Rechts“ den Sieg davontragen werde, so käme man in die größte Verlegenheit. Ist aber die Frage „Wilsudski oder ein anderer?“ gestellt, so läßt sich schon leichter antworten. Die Großgrundbesitzer, die Feudalherren, die Schwerindustriellen und die reichen Mitglieder der alten nationaldemokratischen und christlichnationalen Parteien, also das, was auch in anderen Ländern zur Rechten zählt, ist zweifellos für Wilsudski. Die Bauern sind gespalten. Unsicher ist zur Stunde auch die Haltung der Sozialdemokraten. Sie haben Wilsudski manches vorzuziehen, sind aber derzeit noch nicht stark genug, einem Manne ihres uneingeschränkten Vertrauens zum Siege zu verhelfen. Sie haben also zwischen dem Marschall, der doch seiner sozialistischen Vergangenheit noch nicht ganz abgewandert hat, und einem anderen, den nichts mit dem Proletariat verknüpft, zu wählen.

Zusammenfassend läßt sich wohl sagen, daß wahrscheinlich Wilsudski aus der Wahlschlacht als Sieger hervorgehen wird. Interessant wird aber die Erfahrung sein, ob der Marschall eine erdrückende Mehrheit an seine Fahnen zu fesseln vermag. Einmal war es so...

Die „Germania“ zur Lage

Berlin, 11. Febr. Das Berliner Zentrumsorgan bringt auch heute wieder das Drängen des Zentrums zur Entscheidung des Reichsschulgesetzes zum Ausdruck. Das Blatt schreibt: Bei den erneut aufgenommenen Verhandlungen und den Bemühungen des Reichsinnenministers, dem der Dank dafür nicht vorenthalten werden soll, daß er alles daran setzt, um das Schulgesetz zu retten, kann es sich nicht darum handeln, eine Verschleppung anzubahnen. Für die Sorgen, von denen sich der Reichspräsident bei seinem Schritt hat verleiten lassen, haben wir das allergrößte Verständnis und verschließen uns ihnen nicht. Aber wir sind auch der Auffassung, daß dem Reichsschulgesetz in seinem Falle eine Bedeutung zweiten Grades zugewiesen werden kann und wir halten es nicht für möglich, daß geäußert werden könnte, es sei tragbar, das Reichsschulgesetz verstanden zu lassen. Für das Zentrum sind die kulturellen Fragen noch immer von größtem Wert. Das Zentrum hat mit vollster Loyalität am Schulgesetz mitgearbeitet. Es ist bereit, da es die Verabschiedung des Schulgesetzes erstrebt, auch die neuen Vorschläge des Herrn von Keudell gewissenhaft zu prüfen.

Ein Zentrumsveteran

Wilhelm Sankammer, Chefredakteur der Essener Volkszeitung, feierte am Donnerstag, den 9. Februar seinen 70. Geburtstag. Auf Jahrzehnte eines arbeits- und verdienst reichen Lebens konnte W. Sankammer an diesem Tage zurückblicken. In Rheinberg am Niederrhein 1858 geboren, trat Sankammer als Siebzehnjähriger in die Redaktion der Weseler Volkszeitung ein. Es war die Zeit des Kulturkampfes, die persönliche Opfer forderte; Sankammer brachte sie. Als Journalist war er von Anfang an Kritiker und Historiker, Götter sein Ideal. Er wurde Mitarbeiter der verschiedensten Zeitungen und gab auch im Verein mit J. Bachem die bekannte Denkschrift über die Parität in Preußen heraus. Ein ausgeprägtes Organisationstalent, eine hervorragende Rednergabe, seine schlagfertige Beherrschung der Diskussion machten ihn als Politiker und Polemiker geschätzt und gefürchtet. Im Jahre 1902 wurde Sankammer Chefredakteur der „Essener Volkszeitung“. Von da an datiert die persönliche Eigenart dieser Zeitung, die in kritischen Zeiten ganz besonders zum Ausdruck kam. Das tiefste Fundament seiner Persönlichkeit ist in Sankammers Religiosität, in seinem unverwundlichen Gottvertrauen, in seiner unverminderten Begeisterung für die Ideale seiner Partei: Wahrheit, Recht und Freiheit! zu suchen. Eine solche Persönlichkeit ist das beste Vorbild für jeden Zentrumspolitiker und Zentrumsveteran! Noch kürzlich hat er seine Eingabe an die Ideale der Zentrumspartei bewiesen durch Herausgabe des Buches „Das Zentrum, die politische Vertretung des katholischen Volksteils“ (Verlag Fredebeul u. Koenen, Essen, 8.50), in dem er die Geschichte der Entstehung und der Tätigkeit des Zentrums gibt unter

Brälat Schofer zur Lage

Die Schriftleitung der Freib. Tagespost hatte mit dem Parteichef des badischen Zentrums, bevor er sich zu seiner weiteren Genesung an einen ruhigen Platz zurückzieht, wo er sich erholen kann, eine Unterredung, aus der das Blatt nunmehr Mitteilungen macht.

Dr. Schofer kannte den Brief des Reichspräsidenten von Hindenburg noch nicht in seinem Wortlaut. Trotzdem hat er sich treffsicher in folgender Weise dazu geäußert:

Soviel könne jedenfalls gesagt werden, daß der Reichspräsident offenbar wolle, daß neben dem Etat, neben den Maßnahmen für die Landwirtschaft, auch das eine oder andere wichtige Gesetz noch mit erledigt werde. Man müsse aus politischen Gründen und vorab aus Gründen der Gerechtigkeit annehmen, daß diese wichtigen Gesetze nicht an letzter Stelle das Reichsschulgesetzes stehe. Das Zentrum habe nie, namentlich auch nicht 1918, gezögert, die Interessen des Vaterlandes vor die eigenen Parteinteressen zu stellen. Wenn es diesen Standpunkt immer eingenommen habe, so müsse es aber ebenso konsequent verlangen, daß die Beamten, mit denen es die Politik zu machen habe, mindestens in bestimmtem Umfang und bei bestimmter Gelegenheit eine ähnliche Einstellung erkennen lassen. Es sei nicht angängig, ja es führe zu Unerträglichkeiten, wenn dem Zentrum nur Opfer zugemutet würden im Interesse des gesamten Vaterlandes, während bei anderen im einen oder anderen Fall allzu schonende Rücksicht geübt werde. Die Frage sei doch die, ob die Deutsche Volkspartei einen der verschiedenen Wege, die im Reichsschulgesetz zum Ziele führen könnten, ehrlich betreten wolle. Wenn sie das nicht wolle, schaffe sie damit die Unmöglichkeit, daß das Zentrum die Verantwortung dennoch weitertrage. Die Verantwortung hier läge nicht beim Zentrum, darüber sei man sich im ganzen Volke klar. Einstweilen möchte man erwarten, daß noch sozial politische Verantwortlichkeitsbewußtsein vorhanden sei, daß einer der möglichen Wege zum Zustandekommen des Reichsschulgesetzes auch von der Deutschen Volkspartei, wenn auch mit innerem Widerstreben ehrlich betreten werde. Die als möglich erkannten Wege lagen natürlich innerhalb der Reichsverfassung, eine Lösung gegen die Reichsverfassung oder unter Umgehung der Reichsverfassung könne für das Zentrum nicht in Frage kommen.

Wer diese schwierigen Fragen kenne und sich ehrlich mit der Lösung beschäftige habe, der wisse, daß es tatsächlich Wege der Lösung gebe. Es sei aber nicht zunächst Aufgabe des Zentrums, dies aufzuzeigen.

Es genüge, daß man auf der anderen Seite wisse, was man in Baden immer betont habe, man sei seitens des Zentrums zur Verständigung bereit.

Die badische Regierung habe mit ihrem Beschluß vom 29. September klar gezeigt, daß solche Wege möglich seien und die jüngste Schuldebatte im Badischen Landtage habe klar erkennen lassen, daß auch die Mehrheit der badischen Volksvertretung gewillt sei, bestimmten Lösungen näher zu treten. Die Bevölkerung, welche hinter dem Zentrum stehe, schaue mit großen Sorgen auf die Vorgänge, die mit dem Reichsschulgesetz im Zusammenhang stehen. Es habe sich noch bei allen Wahlen gezeigt, daß eine Kränkung ihrer Empfindungen weidend und gewissenhaftig gewirkt habe. Das werde heute trotz allem nicht anders sein. Diese Stimmungen und Erwartungen legten aber

auch dem Zentrum, ganz abgesehen von den grundsätzlichen Erwägungen, ernste Pflichten auf, für die man im anderen Lager sehr wohl Sinn und Verständnis haben dürfte.

Aus der Berliner Zentrumstagung

müßten, so meint Dr. Schofer, nach drei Seiten Lehren gezogen werden:

„Nach der einen Seite sei deutlich gesagt: Keine Partei habe so viel Grund, wie gerade das Zentrum, sich vor politischen Fehlern zu hüten, gleichgültig, ob es sich um Herren der Regierung, des Parlaments oder die Führung in Stadt und Land und in den verschiedenen Ständen handle. Aber es sei falsch, wenn Fehler vorkämen und wenn Fehler beproben werden, daraus gleich so Kapital zu schlagen, als ob der Untergang vor der Tür stünde. Dieses Kapital schlagen sei allerdings von den Gegnern des Zentrums in der ausgiebigsten Weise beforwort worden. Diese Tatsache habe aber im Zentrum die glückliche Wirkung gehabt, daß man sich sehr rasch auf die Grenzen des Zulässigen und Sächlichen besonnen habe.

Nach einer zweiten Seite hätten sich Lehren ergeben und die gingen dahin, daß in den schweren Zeitläuften von heute die christlichen Grundgedanken in sozialer Beziehung Leitlinien in Gesetzgebung und Verwaltung auch in sozialer Beziehung sein und bleiben müßten.

Es sei aber unrichtig, zu behaupten, das Zentrum habe es an dieser Erkenntnis und ihrer Betätigung fehlen lassen. Man könne über das eine oder andere rechten, aber die Grundeinstellung sei und bleibe eine christlich-soziale.

Nach einer dritten Seite hätten sich Lehren ergeben, nämlich, daß vor den Standesinteressen die allgemeinen Interessen stehen, daß Standesinteressen wirklich wahrzunehmen seien, wenn die allgemeinen Interessen respektiert und wahrgenommen seien. Es gehe darum nicht an, daß einzelne Stände es auch nur versuchten, das Zentrum zu dirigieren.

Es sei auch nicht anzunehmen, daß die christlichen Gewerkschaftler als Gewerkschaftler die Partei und die Politik des Zentrums hätten dirigieren wollen.

Daß ab und zu Neigungen bei dem einen oder anderen Stand, bei einem oder anderen Führer in der Richtung sich geltend machen, gehöre zu den menschlichen Eigentümlichkeiten, von denen auch die Politik nicht verschont bleibe. Warnende Beispiele wären gelegentlich auch außerhalb der Gewerkschaften zu finden. Man müsse aber vertrauen, und zwar dürfe man das mit Grund, daß die klar bildenden Führer der einzelnen Stände es erkennen und auch darnach handelten, es seien nur durch einen ehrlichen Ausgleich der Standesinteressen und durch eine gewissenhafte Pflege der allgemeinen Interessen des Volkes auch die einzelnen Standesinteressen auf die Dauer wirksam wahrzunehmen. Schließlich läge in diesen alten Grundgedanken des Zentrums ein großer christlich-sozialer und vaterländischer Gedanke, den man nicht außer Kurs setzen könne.

Der Chefredakteur der „Freiburger Tagespost“ verabschiedete sich hierauf, nachdem Brälat Schofer auch noch über die im März abzuhaltende badische Landtagung des Zentrums gesprochen hatte, von ihm mit den herzlichsten Wünschen für seine Erholung, die überall in unserer Partei ein lebhaftes Echo finden werden.

besonderer Berücksichtigung der kirchenpolitischen Konflikte. Wir rufen dem verehrten Kollegen ein herzliches „Frisch auf mit Gott ins 8. Jahrzehnt“ zu!

Die Unwetter-Katastrophen in der vergangenen Nacht

München, 11. Febr. Die stürmischen Westwinde haben in der vergangenen Nacht in Bayern Sturmmeter, verbunden mit Schneefällen, gebracht. Das Maximum des Sturmes erreichte heute morgen gegen 3 Uhr 27 Sekundenmeter. Nach dem Sturm trat ein Rückgang der Temperatur ein, das Thermometer fiel innerhalb einer Viertelstunde um etwa 7 Grad. Der begleitende Regen verwehte sich in heftiges Schneegestöber und brachte in den Morgenstunden Schneefälle.

Im Allgäu tobte schwerer Schneesturm. Seit 6 Uhr morgens regnete es im Tale und schlug das Wetter plötzlich um. Ein starker Sturm richtete besonders in den Hochwäldern großen Schaden an. Im Tale liegt jetzt 20 und in den Höhen 50 Zentimeter Neuschnee.

Dresden, 11. Febr. Heute früh zwischen 3 und 5 Uhr ist auch über Sachsen überaus heftiger Nordweststurm mit örtlichen gewitterartigen Erscheinungen hinweggegangen, der vielfach Schaden und Verkehrsstörungen anrichtete. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt und Bäume umgerissen. In der

Rothringerstraße durchschlug ein stürzender 6 Meter hoher Schornstein das Dach und einen Lichtschacht. In Freital wurde der obere Teil des Kühlturms des Carolachachts zum Einsturz gebracht. Die Trümmer durchschlugen die Starkstromleitung der Kraftwerke Freital. Der Turm wird wahrscheinlich wieder ganz ausgebaut werden müssen. In Leutersdorf im Erzgebirge, wo ebenfalls ein schweres Wintergewitter mit Hagelschlag niederging, schlug der Blitz in eine massive Scheune, die mit Saat-, Erntevorräten, Futtermitteln und Maschinen vollständig niederbrannte.

Hamborn, 11. Febr. Bei dem gestern abend herrschenden Gewittersturm führte ein drei Tonnen-Portalkran der sächsischen Rheinwerft in den Rhein. Er zertrümmerte ein kleines Boot und richtete erheblichen Schaden an einem Kapitän an. Der Kran, der in den Fluten versank, bildete dort ein großes Hindernis für die Schifffahrt. Der Betrieb der Rheinwerft hatte stillgelegt werden müssen, bis der Kran wieder gehoben ist, was geraume Zeit in Anspruch nehmen wird.

Gernsbach, 11. Febr. In der vergangenen Nacht ging zwischen 2 und 4 Uhr über das hintere Mürgtal ein furchtbares Gewitter hinweg. Der Sturm wüthete in den Wäldern wurden mehrere Bäume entwurzelt. In Gernsbach schlug der Blitz in einen Kirchturm und zündete. Gegen 3 Uhr wurde der Brand von einem Mädchen bemerkt. Es wurde sofort die Feuerwehr alarmiert, jedoch das Feuer, das schon das Gehälb ergriffen hatte, gelöscht werden konnte. Um 4 Uhr war die Gefahr beseitigt.

Deutscher Reichstag

Der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums

Berlin, den 11. Febr.

Zunächst bittet Abg. Dr. Mumm (Dn.) mit Rücksicht auf die Berichterstattung über den Frank-Prozess folgenden Antrag sofort ohne Aussprache an den Reichsausschuß zu verweisen.

§ 17a des Pressegesetzes soll folgendermaßen lauten: „Prozessberichte, die geeignet sind, das Geschlechtsgefühl der Jugend zu überreizen oder irrezuleiten, sind verboten.“

Präsident Lobe erklärt, der Antrag komme überraschend, ist aber zweifellos aktuell. Vielleicht können wir uns am Schlusse der Sitzung darüber schlüssig werden, damit die Fraktionen inwischen den Inhalt beraten. Das Haus beschließt so.

Darauf wird die zweite Lesung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums fortgesetzt.

Abg. Dr. Gaebken (Dnl.) warnt vor der Ratifikation der internationalen Arbeitsabkommen. Deutschlands Reparationslasten hätten jetzt schon den anderen Industriestaaten einen gewaltigen wirtschaftlichen Vorprung gegeben. Durch diese Abkommen würde er noch vergrößert werden. Die Sozialpolitik müsse mit den wirtschaftlichen Notizen in Einklang bleiben. Da der Sozialetat auf weit über vier Milliarden angewachsen ist, so hält er die Besorgnisse in den Kreisen der Wirtschaft für durchaus verständlich. (Zustimmung rechts, Unruhe und Widerspruch links.) Die Anknüpfungsbeträge hätten 29 bis 34 Prozent der Lohnsummen erreicht. (Hört, hört rechts.)

Abg. Thiel (Dvpt.) würdigt die gesetzgeberische Arbeit auf sozialpolitischem Gebiete. Die Sonderstellung der Saisonbetriebe, namentlich der Landwirtschaft, und der Angestellten in der Arbeitslosenversicherung habe sich in der Praxis bewährt. Auch die Praxis der Arbeitsgerichte habe die Gegenstandslosigkeit der sozialdemokratischen und kommunistischen Behauptungen gegen die ordentlichen Richter bewiesen. Zugunsten der älteren Angestellten verlangte der Redner ein gesetzgeberisches Eingreifen, nachdem die Selbsthilfe der Wirtschaft unfruchtbar geblieben sei. Die Invalidenversicherung brauche jetzt schon ein Zweites Reichszulage. Ihre Inflationsverluste und die der Angestelltenversicherung legten dem Reiche Milliardenverpflichtungen auf, die im Dampfbahn nicht berücksichtigt worden seien. Bei einer erneuten Prüfung der deutschen Arbeitsfähigkeit für Reparationen müsse das Arbeitsministerium für Ausmerzung dieses Fehlers sorgen.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) betont, daß das Arbeitsgerichts-gesetz nur durch die Mitarbeit der Opposition zustandekomme; denn große Teil der Volkspartei und der Deutschnationalen hätten dagegen gestimmt.

Abg. Schwarzer (Vdr. Vp.) erkennt an, daß die Sozialpolitik in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht habe. Im Vergleich zu anderen Ländern könne sie sich durchaus lehren lassen. Zweifelloß sei sie ein Gemüts für die Wirtschaft gewesen. Aber die Anträge der Regierungsparteien hätten die Wirtschaft nicht gefährdet, höchstens die Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten seien manchmal gefährlich gewesen. Auch eine Linkregierung dürfe übrigens keine andere Sozialpolitik machen können.

Darauf wird die Beratung abgebrochen. Abg. Dr. Mumm (Dn.) bittet nunmehr, seinen Antrag gegen die schamlosen Presseberichte über Prozesse ohne Aussprache an den Reichsausschuß zu überweisen.

Abg. Dittman (Sog.) widerspricht diesem Verlangen. Es handelt sich nicht um eine Frage der Prozessberichterstattung, sondern um eine Frage der Prozessführung. (Sehr richtig! links.) Nicht ein Pressefandal, sondern ein Justizfandal liegt hier vor. (Erneute Zustimmung links.) Wir sind empört über die Art, wie dieser Prozeß von dem Vorstehenden geführt worden ist, wie dieser Vorstehende, der absolut die Verantwortung der angeklagten Jungen erzwingen will, seine Macht mißbraucht, eine 16jährige Jungin vorher zu verheiraten, obwohl er von vornherein weiß, daß das Mädchen gezwungen sein würde, über die deliktesten Dinge auszusagen und daß ein solches Mädchen naturgemäß zögert, alles auszusagen, während es doch unter seinem Eide nichts verschweigen darf. Ein Vorstehender, der ein junges Mädchen in eine solche Situation bringt, zeigt, daß er keinem Amte in keiner Weise gemachsen ist. Dielem Justizfandal wollen wir allerdings ein Ende machen. Es wäre Pflicht des Reichsjustizministers Herig gewesen, mit dem preußischen Justizminister Schmidt darüber zu sprechen, wie dieser Prozeß gegen die Kinder — denn Kinder sind sie alle samt — zu führen gewesen wäre. Da somit Widerspruch erhoben ist, schlägt Präsident Lobe vor, daß der Ministerrat am Dienstag darüber Beschluß fasse, wann der Antrag beraten werden soll.

Abg. Dr. Mumm (Dn.) ist damit einverstanden.

Die Weiterberatung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums wird auf Montag 14 Uhr verlegt.

Schluß gegen 18 1/2 Uhr.

Encyclica de vera religionis unitate ovenda

Der Geist der Enzyklika von der Förderung der wahren Einheit der Religion entspricht den besonderen Charakterzügen des jetzigen Papstes, der es als eine Hauptaufgabe seines Pontifikats betrachtet, für eine Wiedervereinigung der Christenheit im wahren Glauben zu wirken. So sehr atmet die Enzyklika diesen Geist, daß sie wohl in künftigen Zeiten von der Geschichtsschreibung als das bedeutendste Dokument der Kirchenregierung Pius XI. angesehen werden wird.

Für jeden, der einigermaßen katholisches Denken und katholische Überzeugungen kennt, kann es niemals zweifelhaft sein, daß die Kirche mit warmer Liebe und Sehnsucht die Überwindung der traurigen Spaltung der Christenheit erstrebt. Hat ja doch die Kirche gleich nach der unglücklichen Glaubensspaltung Versuche über Versuche unternommen, um diese wieder zu überbrücken und Mißverständnisse, die vielleicht an ihr Schuld trügen, aus der Welt zu schaffen. Auch die Arbeit des Reformkonzils von Trient sollte letzten Endes dieser Wiedervereinigung dienen. Ebenso hat es die Kirche niemals an Versuchen fehlen lassen, die orthodoxe Christenheit Osteuropas wieder mit der Kirche zu vereinigen.

Unter dem Pontifikat Pius XI. sind diese Bestrebungen mit neuem Eifer und zum Teil ganz neuen Mitteln aufgenommen worden. Alljährlich tritt mit Billigung des Papstes in Velerath eine Versammlung von Theologen und geistlichen Würdenträgern der leider nach der russischen Revolution noch mehr zersplitterten östlichen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche zusammen, um die Möglichkeiten einer Einigung zu studieren und gegenseitig die Glaubensüberzeugung und Glaubenshaltung des anderen tiefer zu erfassen.

Neuerdings hat der Benediktinerorden auf Anregung des hl. Vaters Pius XI. einen besonderen Zweig gebildet, das Priorat der „Mönche der Union“ in Amay sur Meuse (Belgien), welcher sein klösterliches Leben völlig den orthodoxen Kultgebräuchen anpaßt und die besondere Aufgabe hat, in das Wesen des orthodoxen Christentums tiefer einzudringen. Durch Niederlassungen im Gebiet der orthodoxen Kirchen, die in Folge der liturgischen Übereinstimmung nicht als Fremdkörper empfunden werden, soll er später dem Wiedervereinigungswerk dienen.

Neben diesen Bemühungen verdienen besondere Beachtung diejenigen Männer des katholischen Frankreich, die mit einer Intenstivität, wie wir sie leider in Deutschland nicht kennen, das Problem der Wiedervereinigung gerade im Hinblick auf die orthodox-katholische Kirche des Ostens und insbesondere Russlands studiert haben. Der große russische Philosoph Solowjew, der die Hauptaufgabe seines Lebens in der Verwirklichung einer „katholischen“ Kirche durch Wiedervereinigung mit der lateinischen unter der Autorität des römischen Papstes sah, fand in Frankreich den stärksten Widerhall. In neuerer Zeit sind es dort besonders Feinitsin, wie Vater Malby und Monjagore D'Herbigny gewesen, die auf dem Wege eines Vertrages diese Wiedervereinigung zu erreichen hofften. Die Unterschiede der Lehre und der geistigen

Einstellung, wie sie Patriarch Szeptich in einem Artikel darlegt, würden dann ihrer Meinung nach im Laufe der Zeit zurücktreten.

Andererseits haben französische Geistliche, wie Abbe Gustave Morel, der dreimal in den Jahren 1903, 1904 und 1905, sich längere Zeit in Rußland aufhielt, Abbe Gracieux, der wie wenige westliche Menschen nach Überwindung der Sprachschwierigkeiten in das slawische Bewußtsein eindrang, und Abbe Duesset, zunächst eine Annäherung der Geister durch gegenseitiges Verstehen gesucht, um so eine Annäherung der Herzen herbeizuführen und die Verwirklichung einer Union vorzubereiten.

Die Fortsetzung dieser Bestrebungen, die weit in die Vorkriegszeit zurückreichen, und zum Teil noch dem vorigen Jahrhundert angehören, in der Gegenwart löst auf bedeutend größere Schwierigkeiten als je zuvor, weil seit dem Mai 1923 die russische Kirche in vier große Kirchen zerfallen ist, die nicht nur in ihrer Verfassung, sondern auch in dogmatischer Hinsicht manche Unterschiede aufweisen, so daß die Unionsbestrebungen nicht mehr mit einer einheitlichen katholischen Lehre bei den Orthodoxen rechnen können.

In England existiert seit Newman's Uebertritt zur katholischen Kirche eine starke Bewegung zur katholischen Kirche hin. Auch dieser hat Rom stets größte Aufmerksamkeit geschenkt, was besonders sichtbar zum Ausdruck kam, als sie den großen Theologen, der unstrittig einer der größten Geister des 19. Jahrhunderts gewesen ist, zum Kardinal ernannte. So ließ sie denn auch dem bekannten, erst vor wenigen Jahren gestorbenen Kardinal Mercier von Mecheln freie Hand, als er immer wieder versuchte, in Religionsgesprächen eine Verständigung mit der anglikanischen Kirche herbeizuführen.

Aber gerade an diesen Versuchen wurde deutlich, daß die katholische Kirche niemals eine Wiedervereinigung mit den Christen eines anderen Bekenntnisses suchen kann und den Preis des Verzichts auf Teile der ihr anvertrauten Offenbarungswahrheit. Die Tatsache, daß in neuester Zeit ein anglikanischer Bischof vor seiner Gemeinde offen für einen mit dem christlichen Gottesbegriff des Christentums unvereinbaren Darwinismus eintreten konnte, und ebenso das Schauspiel des Gebetbuchsrechts innerhalb der anglikanischen Kirche, mehr noch aber die jüngst von den anglikanischen Erzbischöfen von Canterbury und York und den Bischöfen von London, Winchester und Chichester ausgesprochene Ablehnung des Dogmas der heiligen Eucharistie beleuchteten je, wie wenig Aussicht für eine Einigung auf der Grundlage der unanfechtbaren christlichen Wahrheiten das heutige anglikanische Christentum bietet.

Wenn trotzdem die anglikanische Kirche ihre Annäherungsversuche an Rom fortsetzte und Biscount Halifax, der greise Führer dieser Bestrebungen, kürzlich mit einer Broschüre über den Inhalt und Verlauf der Mechelner Unterredungen hervortrat, in der er ein erhebliches Maß von Verständigung feststellen zu können meinte, so versteht man, daß gerade im Hinblick hierauf der Papst als Hüter der kirchlichen Lehre in der Enzyklika De vera religionis unitate ovenda die scharfen Grenzen ziehen mußte, innerhalb deren die katholische Kirche für eine Wiedervereinigung arbeiten kann.

In Deutschland hat man in nichtkatholischen Kreisen, auch dort, wo man sonst eingehend über das Weltgeschehen unterrichtet zu sein pflegt, beim Erscheinen der ersten unvollständigen und entstellenden Auszüge aus der päpstlichen Enzyklika gemeint, diese richte sich in erster Linie gegen jene Einigungsbestrebungen, welche sich unter der Regide des schwedischen Erzbischofs Söderblom in Stockholm und Lausanne zu Verhandlungen verdichteten. Auch an diesen allerdings konnte gemäß der Ueberzeugung von ihrer göttlichen Sendung die katholische Kirche nicht teilnehmen. Wer aber die jüngsten Vorgänge in England kannte, wer wußte, daß Pius XI. dem von ihm sonst hochverehrten greisen Nord Halifax keine Sonderaudienz gewährte, als dieser mit dem Auftrage, mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche zu unterhandeln, nach Rom kam, sah den ursächlichen Zusammenhang. Und ihn mußte das Gebaren der liberalen Presse Deutschlands recht sonderbar anmuten.

Betrachtet man dieses, so gewinnt man sogar den Eindruck, als ob weite evangelische Kreise in der Enzyklika einen direkten Angriff auf ihren Glauben sehen, als wenn sie meinen, der Papst spreche hier einzig und allein von dem Verhältnis der katholischen Kirche zu den Andersgläubigen in Deutschland.

Allerdings trug an dieser falschen Auffassung der Enzyklika ein groß Teil Schuld die Berichterstattung der großen Telegraphenbüros von Volkss und Telegraphen-Union. Die auszusagende Uebersetzung der Enzyklika, welche von diesen kurz nach ihrer Veröffentlichung nach Deutschland bespiciert wurde, stellte einen journalistischen Skandal erster Ordnung dar. Denn entweder war hier mit Absicht der christliche Liebe atmende Geist dieser hochbedeutenden Uebersetzung des Papstes entstellt, um so der etwas einschließenden Antipathie gegen Rom neue Nahrung zu geben, oder aber diese Telegraphenbüros besitzen keine Leute, die fähig sind, einen lateinischen Text sinngemäß ins Deutsche zu übertragen, was allerdings ein trauriges Armutszeugnis wäre.

Die liberale Presse Deutschlands besetzte sich, umbekehrt diesen Auszug zu veröffentlichen, und bewies, indem sie an die Veröffentlichung keinen Vorbehalt knüpfte, erneut, wie wenig sie in der Lage ist, den Geist katholisch-christlichen Denkens zu erfassen.

Wenn nun aber die Enzyklika „De vera religionis“ durch die nicht auf volle Uebereinstimmung im Glauben an unüberwältigliche Wahrheiten ausgehenden Annäherungsbestrebungen der anglikanischen Kirche unmittelbar veranlaßt ist, so hat sie doch als Kundgebung des Heiligen Vaters an die ganze Christenheit auch allgemeine Bedeutung und zwar insbesondere in bezug auf die schon erwähnten von Söderblom geleiteten Bemühungen, eine Einigung der christlichen Religionen und Kirchen zunächst auf praktischer Grundlage gemeinjamer christlichen Wirkens (Stockholm 1925), dann aber auch durch Feststellung des gemeinsamen Glaubensgutes und Annahme gewisser allen gemeinsamer Formen der Gottesverehrung (Lausanne 1927) zu erreichen. Auch an diesen Bemühungen kann, so zeigt die Enzyklika mit überzeugenden Gründen, die katholische Kirche nicht teilnehmen, weil es für sie kein

Unterhandeln für beizubehaltendes oder fallenzulassendes Glaubensgut geben kann und weil eine Glaubenseinigung ihr folgerichtig nur bei völliger Uebereinstimmung der Ueberzeugungen möglich ist. Daß es der Kirche dabei nur auf Uebereinstimmung in notwendigen Dingen, in unüberwältiglichen Glaubenswahrheiten ankommt, beweist am besten die leider auch vielen Katholiken noch allzu unbekannt Liberalität gegenüber den gewissen Länderbereichen eigentümlichen Riten, welche oft nicht unweitlich von dem römischen, liturgischen System abweichen (griechische, mazedonische, armenische, äthiopische, maländische, mosarabische (Toledo) u. a. Liturgie).

Daß der Papst nicht grundsätzlich alle Bemühungen ablehnt, im Verhandlungswege ganze Gruppen andersgläubiger Christen mit der katholischen Kirche zu vereinigen, erhellt schon daraus, daß der gleiche Papst die alljährlichen Besprechungen von Velerath nicht nur duldet, sondern fördert. Aber gerade in der Gegenüberstellung des Geistes der Religionsgespräche von Velerath und des Geistes der „Kirchen“-Konferenz von Lausanne erkennt man, worauf es der Kirche ankommt. Sie kann nicht um der Glaubenseinigung willen das Wichtigste, den Glaubensinhalt, teilweise hintansetzen. Wie wenig man aber in Lausanne bereit war, eine Uebereinstimmung im Glauben zu gewinnen, die über Ähnlichkeiten hinausgeht, weiß man.

Trotz dieser prinzipiellen Ablehnung solcher Verhandlungen wie sie Lausanne ist und wie wir sie in den nächsten Jahrzehnten noch oft erleben werden, beobachtet die Kirche mit Anteilnahme die Bemühungen der nicht-katholischen Christenheit, die unselbige Zersplitterung zu überwinden. Sie entsendet Beobachter, um über den Geist der Bemühungen unterrichtet zu werden, damit ihr keine Anknüpfungspunkte entgehen, und sie erkennt, wie weit eine Bereitschaft vorhanden ist, eine Uebereinstimmung im Glauben wirklich zu suchen.

Die aus solcher Auffassung erwachsende Enzyklika ist erfüllt vom Geist der Liebe auch gegenüber den Andersgläubigen, zugleich aber auch vom Geiste der Wahrhaftigkeit, die keine trügerischen Hoffnungen bestehen läßt, sondern auch dann den Notwendigkeiten gerade ins Gesicht sieht, wenn sie schmerzen. Nur wenn die Kirche die aufrechte Hüterin ihres Wahrheitsbesitzes bleibt als einzige Säule im Meer der vielfältigen Meinungen menschlichen Geistes, bleibt der Menschheit die Hoffnung, daß doch noch einmal die wahre Religionseinheit innerhalb der christlichen Welt gewonnen wird, nicht aber, wenn auch sie wandelt wird und sich darauf einläßt, in Verhandlungen Abstriche von der Wahrheit zu machen und so sich dem menschlichen Meinen zu unterwerfen.

Dr. E. Weiel, Hildesheim.

Baden

Schleunige Wahlrechtsreform

verlangte Reichsminister a. D. Kiliß in einer vom demokratischen Klub in Köln einberufenen Versammlung. Kiliß forberte, wie wir dem B. L. entnehmen, zur Beseitigung der Mängel des Reichswahlrechts die Abschaffung des Listensystems, Verkleinerung der Wahlkreise, Verringerung der Reichs-

Das Moorgespinnst

Roman von Heinrich Liaden.

Was sein Wohlens Gedanken so durcheinander treibt, das ist das Geheimnis des Rittersaders. Was hatte er nur mit dem langhaarigen Priester von Norimoor zu tun, daß dessen Geist gerade ihm erscheinen mußte, wenn im Moor der Tod umging! Wie hätte ein anderer die Erscheinung gesehen. Und wenn er in besonders stillen Stunden diesem und jenem von dem nächsten Wille gesprochen hatte, so hatten diese, die doch selbst jederzeit geneigt waren, an geheimnisvollem, phantastischem Gedankenwerk zu spinnen, ihn von unten herauf angehohlet, ein wenig grimmig dazu gelächelt und mit den Schultern geschüttelt.

Da hatte der alte Sein seine Seele dreifach umpanzert und seinen Mund verschlossen, und nie mehr war ein Wort über diese Dinge seinen Lippen entschlüpft. Bis zu diesem Morgen, da er noch ganz unter dem Eindruck der dritten Erscheinung stand und das Geheimnis in ihm dümmte und stieß und mit Gewalt heraus wollte.

Der aber, dem er sich anvertraut hatte, der sitzt nun und sinnt und weiß nicht, ob er glaubt oder nicht glaubt. In der Tat leidet Paul Günther unter der Unruhe, die der Gehilbete in sich hat, wenn er vor unüberwindlichen Dingen steht. Die Bildung der neuen Zeit hat alles Gesehen und alle Dinge der Erscheinungswelt genau und höchst gewissenhaft klassifiziert. Das Dichtwort: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als euer Schulweisheit sich träumen läßt“, hat fast nur noch die Bedeutung eines antiken Ritsats. Und wenn dann solch einem Gehilbete ein Ding in den Weg tritt, das er in keinem der vielen Bücher unterzubringen weiß, so gerät seine Seele in Wellung. Dann

macht der Naturforscher wohl eine neue Entdeckung, der Techniker eine neue Erfindung, der Philosoph einen neuen Lehrsatz — und die Sache ist in Ordnung. Paul Günther aber ist weder ein Philosoph, noch ein Techniker, noch ein Naturforscher, und er findet nichts. Das macht ihn verstimmt. Er ist verstimmt, zugleich von tiefem Mitleid mit den beiden andern, dem Jungen und dem Alten, erfüllt. So liegt über allen dreien das Schweigen tiefer Leides.

In dieses Schweigen tritt Mariffe. Ihr Herz ist schwer. Ihre Seele ist voll Unruhe wegen des Genossen ihrer Jugend, sie denkt an Jan, wie er gestern von ihr ging. Sie hat das unklare Gefühl, ihm etwas Unliebes angetan zu haben. Darum geht sie zu früher Stunde zum Rittersader hinauf, wo sie hofft, ihn zu treffen. Sie will ihm zeigen, daß sie ihm gut ist, will ihm was ganz Liebes anman, will ihn bitten, sie zu seiner Mutter zu führen.

Der Gedanke macht ihr Mut und gibt ihr eine stille Freude, und während des ganzen Weges geht sie an der Vorstellung, wie Jan sich freuen wird. Und je höher sie hinaufsteigt, um so leichter wird es ihr ums Herz. So daß, als sie mit jenem Kopf, ganz in ihren freundlichen Gedanken vertieft, plötzlich zwischen den drei bedrückten, schweigenden Menschen am Kreuzweg stand, immer noch dieses leichte, verträumte Lächeln auf ihrem Antlitz lag.

Dieses Lächeln aber zerlatterte nun wie ein leichtes Wöllchen im Winde. Sie sieht die Augen Paul Günthers mit düsterem Ausdruck auf sich gerichtet, sieht den alten Sein Wohlens mit hängendem Kopf sitzen, bedrückt als sie ihn je gesehen; sieht, wie Jan, den zu erfreuen sie gekommen, am Boden liegt wie zerbrochen, das Haupt an der Brust des alten Sein, die Augen geschlossen, das Gesicht verzogen wie unter einem schweren Schmers.

„Ehe jemand ein Wort gesprochen, weiß sie, was gesehen ist. Da wird ihr Antlitz so weiß wie das schneeweisse Tuch, das ihr um Hals und Schultern liegt. Sie wandt. Doch ehe Paul Günther ihr beibringen kann, liegt sie neben Jan auf den Knien und ergreift seine Hände. Ihre Lippen bleiben stumm; als aber Jan nun müde seine Augen öffnet und sie sieht und in ihren Augen einen Schmerz, den nur er, der vom Schmerz Bewußte, so ganz zu erfassen vermag, da rafft er sich auf und legt seine Hände schwer auf ihre Schultern und blickt sie an. Die drei aber, die diesen Blick sehen, wissen, daß die wortreichste Klage nicht soich ein Maß von Dual zum Ausdruck bringen könnte wie dieses stumme Flehen mit den Augen.“

Paul Günther aber, vom Schicksal bestimmt, Eindrücke von schrecklichen Geschehnissen aus dem Moor mit nach Hause nehmen zu müssen, ist dieser stumme Blick in allen seinen Lebensjahren eine schreckliche, bedrückende Erinnerung geblieben.

Mariffe legt ihre Hände um den Kopf des armen Burichen und streichelt sanft durch das wirre Haar. Da geht ein Wehen durch seinen Körper und plötzlich bricht aus seinen Augen eine Tränenflut, und ein starkes Schluchzen löst in seiner Brust. Er legt seinen Kopf auf ihre Schulter und weint herzzerbrechend. Was die rauhe, härtliche Teilnahme des alten Sein Wohlens nicht vermocht hat, das ist der leisen, linden Art des jungen Weibes gelungen. Der dumpfe, jermalmende Schmerz im Hirn des jungen Burichen löst sich auf, weicht einem gewaltigen Gefühlsturm. Nach dem Sturm aber folgt Stille, und die reichlich fließenden Tränen schaffen eine Klarheit in seiner Seele, die dem ersten leisen Trost willig Raum und Stimme gönnt.

Dann gehen alle vier in die Niederung hinab. Voraus der alte Sein und Paul Günther. Sie sprechen kein Wort. Hängen beide mit ihren Gedanken in den Dingen,

die in ihrer Seele ihre Kreise ziehen. Hinter ihnen Arm in Arm Jan und Mariffe. Sie reden auch nicht viel. Immer aber, wenn seine Brust sich unter einem tiefen, schmerzlichen Seufzer hebt, flüstert Mariffe Jan an und flüstert ihm ein Wort zu. Dann nicht er vor sich hin und stützt sich fester auf den Arm des jungen Mädchens und fühlt sich ein wenig getröstet, weil er doch noch nicht alle Liebe verloren hat.

So kommen sie zum Hof Jan Wohlens. Hier herrscht Totenstille. In der Küche neben dem kalten Herde hockt die dicke Gesine. Ihre Augen sind gerötet, doch nicht vom Weinen um ihre Herrin, sondern von einer durchwachenden Nacht. Ihre Gesicht hat einen sonderbaren Ausdruck, halb mürrisch, halb triumphierend. Sie ist mürrisch weil sie schlecht geschlafen hat, und den Schlaf hält sie für das vornehmste Geschenk, das der Schöpfer dem Menschen gegeben.

Außerdem ist sie bemüht, ihr Gesicht in krause Falten zu ziehen, des Todesfalls wegen. Innerlich aber ist sie von nichts anderem erfüllt als dem Gedanken, daß nun der Platz frei ist. Sie überlegt, ob sie der Leute wegen das Trauerjahr abwarten oder bei dem Bauern ihren Willen durchsetzen wird, schon zum neuen Frühjahr Herrin von Wohlens Hof zu werden.

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Gesine ist noch zu keinem Entschluß gekommen, als die vier den Hof betreten. Sie blickt schen zu ihnen hinüber. Der Fremde kümmert sie nicht, der hat mit ihren Vätern nichts zu tun. Die drei andern aber betrachtet sie als ihre Feinde. Drei gegen einen — ihr dünkt das sei ein schlechtes Verhältnis. Doch sie wird kämpfen mit allen Mitteln — und der alte Jan ist doch Herr auf dem Hof, der nach seinem Willen handeln kann. Sie aber fühlt sich als Herr über Jan Wohlens. Also stehen ihre Äffien nicht schlecht. (Fortsetzung folgt.)

tagsmandate und Heraussetzung des Wahlalters. Das Umwehen der Spalterpartien führe zu protesten Zuständen, die die Entwicklung der Reichspolitik ernstlich gefährden könnten. Für die einzureichenden Wahlvorschläge müsse man die Zahl der Unterschriften heraufsetzen und vor allem prüfen, ob hinter den Listen auch wirklich der Drang eines politischen Willens stehe. Das Listen-system habe die Wahl stark entpersönlicht. Die Reichsliste setze an die Stelle des freien Wahlrechts die Ernennung durch die Parteibureaucratie. Eine ernste Gefahr erblicke der Redner in der wachsenden Einflussnahme der berufständischen Gruppen, die mit der Zeit die Behandlung wichtiger wirtschaftlicher Probleme im Parlament von gemeinschaftspolitischen Gesichtspunkten ausschalteten. Nicht der Beruf, sondern die Persönlichkeit müsse bei der Kandidatur entscheidend sein und der Abgeordnete wieder, wie früher, den Wahlkreis persönlich bearbeiten können. Nur durch die Persönlichkeitswahl könne man zu einer Zentrenierung des politischen Lebens gelangen. Eine Verringerung der Reichstagsmandate um hundert könne dem Reichstage nichts schaden. Kein Parlament der Welt habe so mangelhafte Arbeitsmethoden, wie der deutsche Reichstag. Man leide an einer Ausschüßkrankheit. Die Zahl der Ausschüsse betrage bei einigem Hochbetrieb manchmal über fünfzig. Durch den langwierigen Ausschüßbetrieb würde kostbare Zeit verschwendet. Man müsse die Wahlreform auch gegen das Parlament mit Hilfe der Presse durchsetzen.

Da ist kaum eine Forderung, die nicht auf Initiative der Zentrumspartei in Baden schon seit langer Zeit erhoben und im Kleinen bei der Reform des badischen Wahlrechts praktisch durchgeführt wurde. Selbst die, daß die Wahlrechtsreform unter Umständen gegen das Parlament mit Hilfe der Presse durchzusetzen sei, ist von Zentrumseite schon erhoben worden. Daß der sterbende Reichstag diese Aufgabe noch lösen könnte, halten wir allerdings für ausgeschlossen, so dringend es zu wünschen wäre. Aber verpflichtet muß man die Kandidaten auf die Reform, sodaß man die Gewählten jederzeit zur Rechenschaft ziehen kann.

Demagogie und Ueberdemagogie

Im „Volksfreund“ werden täglich dem Reichstagszentrum die Reviten gelesen, weil es das und jenes nicht fertig gebracht hat und hier und dort im Reichstag gegen das Interesse der arbeitenden Klasse tätig gewesen sei. Man muß diese Demagogie im Wahljahr nicht gar zu tragisch nehmen, zumal die Sozialdemokratie sich nicht nur als sie in der Regierung war, das Gleiche von radikaler Seite jagen lassen mußte, sondern es sich sogar heute in der Opposition gefallen lassen muß, daß man ihr solche Vorwürfe macht. Die „rote Fahne“, veröffentlicht folgenden Brief, den wir beispielsweise hier aufzuführen. Er lautet:

Berlin, den 5. Februar 1928.

An den Bezirksverband Berlin der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW. 68, Lindenstraße 8.

Gelegentlich des ersten Aufmarsches der Stahlhelmformationen im Frühjahr vorigen Jahres in Berlin stellte ich den Antrag, den damaligen Genossen Polizeipräsidenten wegen Begünstigung staatsfeindlicher Organisationen auszuschließen. Das ist nicht geschehen; auch kein Parteigenosse-Amtsnachfolger hat es nicht für nötig befunden, das rote Berlin von diesem zweiten Aufmarsch der Faschisten zu befreien. Es haben sich im Gegenteil keine Polizeibeamten bei der Säuberung von Straßen,

zum Beispiel der Schloßbrücke, in einer Art mit dem Gummifuß getreten, die beweist, wie weit das Rote-System Schale gemacht hat.

Mit erschütternder Deutlichkeit ist mir besonders heute wieder zum Bewußtsein gekommen, daß alle meine Bemühungen, durch meine Referate revolutionierend auf die Parteigenossen zu wirken, scheitern müssen, solange die Partei von bürgerlichen Führern und Bureaukraten beherrscht ist. Es kann sie nur eines von dem endgültigen Untergang retten: Die Säuberung von ihrer verfallenen Führung!

Von einem Revolutionär — der ich stets bleiben werde — kann man aber nicht erwarten, daß er länger einer Partei angehört, die das Erbe Seibels und Marx verliert hat.

Ich schiede mit dem heutigen Tage aus der Partei des Programms und Prinzipienverrats aus und verpfehle euch:

Meine ganze Kraft geht von nun an dem Kampfe gegen die sozialrevolutionäre SPD, in den Reihen der KPD.

Dazu schreibt die „rote Fahne“: „Der obige Brief eines sozialdemokratischen Funktionärs und Referenten bringt die Stimmung zum Ausdruck, die nicht nur den einzelnen Genossen, sondern immer größere Teile der sozialdemokratischen Arbeiterschaft befeuert.“

Man sieht daran, wenn man einmal zur Demagogie greift, dann muß man es sich gefallen lassen, daß die Ueberdemagogie die eigene Demagogie noch übertrumpfen. In dieser Lage befindet sich soeben die Sozialdemokratie.

Hugenberg und die Landwirtschaft!

Vom Odenwald schreibt uns ein Landwirt:

Der deutschnationale Geheimrat Hugenberg hat sich im „Tag“ als warmer Freund der Landwirtschaft bekannt, was die deutschnationale und Landbundespresse jubelnd in alle Lande verkündet. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, um die von jener Seite in Szene gesetzte Bauernfreundlichkeit in ihren tiefsten Gründen zu verstehen, dann ist es durch Hugenberg's Auftreten geliefert. Den Bauern sind die Folgen des verlorenen Krieges und Ruhrkampfes noch zu frisch im Gedächtnis, als daß sie der Politik des Geheimrats Hugenberg vertrauen könnten, die einen gut Teil der Schuld an jenen Dingen trug. Der neue Bauernfreund hat seinem Aufruf die Parole vorangestellt: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“ Wenn aber die Deutschnationalen glauben, mit dieser Parole über die Vergangenheit der Hugenberg'schen Politik hinwegtäuschen zu können — dann sind sie doch zu spät aufgestanden! Eines ist allerdings sicher: Wenn die Bauernfreundlichkeit von solcher Seite propagiert wird, dann müssen wir uns auf allerhand gefaßt machen. Da dürften Geldguthen stehen, die nichts von der Not des Bauernstandes an sich tragen. Heute schon bezeichnet Hugenberg die Fiktivrate der Reichsregierung als „Kleinigkeiten“, mit welchen der Bauernstand bedacht werde, — obwohl der deutschnationale Reichsernährungsminister v. Schiele als landwirtschaftlicher Sachverständiger in der Reichsregierung sitzt. Es ist auch merkwürdig, daß gerade aus Landbundeskreisen die Kredite an die Landwirtschaft so ablehnend beurteilt werden. Wenigstens bei uns im Süden, denn der nordische Grundbesitz, besonders östlich der Elbe, ist bekanntlich anderer Ansicht. Wenn diese Hesse gegen die Kreditgewährung bei den süddeutschen Landwirten ein Echo findet, dann wird der Großagrарarier im Norden davon die Früchte ernten. Hier eröffnet sich dem Hugenberg'schen Einfluß — und derlei soll doch groß und weitreichend sein, — ein dankbares Arbeitsfeld! Wenn Großagrарarier hunderttausende in ein Schwindel-

unternehmen stecken können, dann brauchen sie keinen Pfennig Staatskredit! Hugenberg's Einfluß in der Großindustrie soll auch nicht wenig sein. Und man wird es nur begrüßen, wenn er soweit reicht, daß die Preisentwicklung für Eisen, Leder, Textilwaren usw. sich in den Grenzen hält, die dem Landwirt gezogen sind durch die niederen Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, wenn er seine landwirtschaftlichen Bedarfsartikel von der Industrie beziehen will. Das wäre praktische Bauernhilfe, für welche auch die süddeutschen Bauern dankbar sind! K.

Aus der Partei

Zentrumspartei Mittelbaden. Die Parteileitung erucht die Ortsgruppen bis spätestens 15. Februar 1928 die für das 1. Vierteljahr 1928 fälligen Beiträge auf Postcheckkonto Karlsruhe 25578 einzuzahlen und über die abgesetzten Duitungsarten Abrechnung zu liefern.

Untergrambach. Mehrere Vorträge verschiedener Inhalts konnten Dank des Einigenkommens des Parteisekretariates Karlsruhe hier gehalten werden. Wir freuen uns dieser Unterstützung, die es ermöglicht, unsere Freunde mit den Gegenwartsfragen vertraut zu machen und weiter zu bilden. Besonders Interesse weckte der letzte Vortrag „Entwicklung der Sozialpolitik“. Herr Gewerbelehrer Dörfel, Karlsruhe, vertrat in der Reihe der angelegten Rede, die Zuhörer in Dank zu halten und wir wissen ihm Dank für seine ausgezeichneten Worte. Mit Spannung erwarten wir die Fortsetzung dieses alle Kreise gleich interessierenden Vortrages, in welchem die „Sozialpolitik“ und die „Sozialgesetzgebung“ behandelt werden soll. Dieser Vortrag findet am Dienstag, den 14. Febr., abds. 8 Uhr in der „Kanne“ im unteren Nebenzimmer statt. Am den Kreis der Zuhörer möglichst zu erweitern, bitten wir um zahlreichen Besuch der Mitglieder und Freunde der Partei.

Steuerfragen

Die Umsatzsteuererklärung

Hier stehen drei Formblätter zur Verfügung, einmal das für schwierigere Fälle gedachte vierseitige, hauptsächlich für buchführende und nicht buchführende größere Gewerbetreibende. Daneben ist vorgegeben eine nur zweiseitige abgekürzte Umsatzsteuererklärung für einfache Fälle, besonders für kleine Gewerbetreibende und Handwerker, endlich eine Umsatzsteuererklärung für selbständige Berufstätige, hauptsächlich freie Berufe (wie Ärzte, Rechtsanwälte, Notare, Schriftsteller, selbständige Architekten und Ingenieure), aber auch für Buchverlegern, Rechtskonsulenten, Geistlichen, Maschinisten, Hebammen. Wer eine selbständige Tätigkeit ausübt — hier wird in der Regel durch den Arbeitgeber der Steuerabzug vom Arbeitslohn einbehalten — ist nicht umsatzsteuerpflichtig und hat daher auch keine Erklärung abzugeben, z. B. auch nicht die Einkommenssteuer in Hotels und Gaststätten.

Umsatz ist alles, was der Kaufmann, Gewerbetreibende oder sonst selbständig Berufstätige für seine Lieferungen und Leistungen einnimmt, einschließlich des Eigenverbrauchs. Oefters kommt es vor, daß Einnahmen, vielleicht weil der Kauf rückständig gemacht oder weil ein Preisnachlass gemährt wird, zurückbehalten werden müssen. Solche Zurückbehaltungen brauchen nicht versteuert zu werden. Sind solche im Laufe des Jahres (Steuerabschnitte) 1927 rückwirkende Einnahmen schon im Vorjahre vereinnahmt und versteuert worden, so sind sie auf der dritten Seite unter Ziffer 2 des großen Formblattes und ebenso auf Seite 2 Ziffer IIa des Formblattes für selbständige Berufstätige als steuerfrei zu vermerken.

Zur Frage V auf Seite 2 des großen Formblattes ist zu bemerken, daß Bücher nach den Vorschriften des Handelsbuchgesetzes nicht nur für, wer doppelte, sondern auch wer einfache Buchführung hat. Dagegen gehören nicht hierher die in der nächsten Frage genannten fortlaufenden Aufzeichnungen über die Einnahmen, wie sie

von Kleingewerbetreibenden und Handwerkern geführt sind. Der Aufzeichnungspflicht genügt nur, wer sämtliche Einnäge fortlaufend und mindestens täglich in ein Buch einträgt und am Schluß des Jahres den Gesamtbetrag ermittelt, ohne Rücksicht auf die Verwendung der Einnahmen. Wer im Laufe des Tages, bevor die Abendkasse gemacht wird, Beträge aus der Geschäftskasse zur Bestreitung von Ausgaben für das Geschäft entnimmt, muß über diese Ausgaben vollständige Aufzeichnungen führen.

Die Worte unter Frage VII 1 des großen Formblattes „auf die bewirzten Lieferungen und Leistungen entfallen“, bedürfen der Erläuterung. Beträgt die meisten Umsatzsteuerpflichtigen zahlen ihre Umsatzsteuer nach den vereinnahmten Einnahmen, furch nach den bezahlten Leistungen, das ist der erste in der Folge vorgegebene Fall. Will aber ein Steuerpflichtiger — nur bei Buchführung ist das möglich — statt dieser Besteuerungsart die Steuer nach den bewirzten Leistungen oder verständlicher ausgedrückt, nach den verausgabten, aber noch nicht bezahlten Leistungen ohne Rücksicht auf die Vereinnahmung einrichten, so kann er einen Antrag auf Genehmigung dieser Besteuerungsart beim Finanzamt stellen. In der Regel werden also die Worte „auf die bewirzten Lieferungen und Leistungen entfallen“ zu streichen sein.

Auch die zum Eigenverbrauch entnommenen Gegenstände gelten regelmäßig als Umsätze. Für die Bemessung ist von den Preisen auszugehen, die vom Großhändler bezahlt werden, also von den Großhändlerpreisen. Der Käufer beispielsweise bemerkt seinen Eigenverbrauch an dem Einkauf nach den Preisen, wie er sie bei Groß- oder Kleinhandelslieferungen erhält.

Unter Frage VII sind neben den steuerpflichtigen auch die steuerfreien Umsätze aufzuführen. Diese werden erst in Frage VIII einzeln aufgeführt. Auf die Erweiterung der Umsatzsteuerfreiheit durch Ausdehnung des Zwischenhandelsprivilegs nach der neuesten Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs (Urteil des Großen Senats vom 17. Dezember 1927) kann hier nur kurz verwiesen werden; diese Beträge sind unter VIII e auf Seite 8 einzuführen. Durch Abzug der besetzten Umsätze ergibt sich dann unter Frage IX der steuerpflichtige Umsatz.

Badische Landeswetterkarte

Ausgegeben am Samstag

Allgemeine Witterungsübersicht. Der neue Sturmwind ist über der Nordsee angelangt. Eine Störungsfront auf seiner Vorderseite hat heute Nacht unter Gewittereinwirkungen die Sturmfronten über uns hinweg. Regionale Windstöße in der Höhe betragen über 100 Kilometer pro Stunde im Gebirge ist der leichtem Frost etwas Kaufmanne gefallen. Unsere Witterung bleibt weiterhin zynonal und daher unbeständig.

Vorausichtige Witterung für Sonntag, den 12. Februar: Unbeständig und kurze Aufhebungen, noch Durchzug weiterer Regenfronten und anhaltend mild bei früher weitlicher Luftzufuhr, im Gebirge Temperatur wenig unter Null.

Wasserstände des Rheins am 11. Februar: Schutterheim 60, gest. 2; Rehl 183, gest. 5; Murgan 888, gest. 15; Mannheim 288, gest. 22 Zim.

Schneeberichte

Mummelfee: Bewölk., —2, 60 Zim., davon 3-5 Zim. geförnter Neuschnee, Esi und Nebel sehr gut.

Mühlstein: Bewölk., —2, 61-65 Zim., davon 6-10 Zim. geförnter Neuschnee, Esi und Nebel sehr gut.

Triberg: Bewölk., —1, 20 Zim., davon 3 bis 5 Zim. pulv. Neuschnee, Esi gut, Nebel mäßig.

Feldberg: Bewölk., —4, 91-95 Zim., davon 3-5 Zim. pulv. Neuschnee, Esi und Nebel sehr gut.

Untermain: Bewölk., —2, 60 Zim., davon 3-5 Zim. pulv. Neuschnee, Esi und Nebel sehr gut.

Hornisgrunde: Bewölk., —2, 60 Zim., davon 1-3 Zim. pulv. Neuschnee, Esi und Nebel sehr gut.

Ragenprüfung nach Polnisch-Polen

Von Heinrich Bachmann

II. (Schluß.)

In „Woznan“ selbst ist nicht die Spur mehr deutsch. Wenigstens äußerlich. Man holte uns von der Bahn ab und verhandelte gleich mit dem Dolmetscher polnisch, obgleich ich die bestimmte Ueberzeugung gemann, daß der Alte Deutsch ebenjowol verstanden hätte. Wenn anderen Tags stellten wir fest, daß fast ausnahmslos jeder Erwachene Deutsch kann, Deutsch wie wir alle, daß aber das oberste, jüdischweibende Geles hier bestimmt: Um Gottes willen nichts merken lassen!

Und der Bredel wird tatsächlich erreicht: Die nächste Generation spricht nur noch polnisch und gedrohen unser Sprache. Die Kinder aber kaum noch ein einziges Wort.

Warum sollte sie auch! Diese truhere preußische Weinahe-Grenzstadt ist um ihre eukymolige militärischen Herrlichkeiten ja nicht gekommen, nur daß sie statt preußischer jetzt polnische Vorzeichen hat. Das Feldgrau ist einem Ton grüner, die Mützen etwas mawet, größer und gefälliger als das preußische „Krauchen“ oder der heisse Gefreitensteler, und sonst ist alles das gleiche geblieben: Der Gleichschritt, der Feldwebel hinter der Kompagnie, die Vorgesetzte und die Klempe der Staalserie.

Rekruten sind Rekruten! Sie drücken sich auch hier in Polen auf der Vogelwiese zwischen dem Zim herzu, unerschüch, ob es ihre Soldaten ebte vertrat, wenn sie einmal Schiffschaukel oder Karussell fahren. Aber was tut man nicht alles um der Karline und der Annemarie willen — in Militär-Preußen bis 1918 ebenso wie in Polnisch-Polen fest — nun seitdem!

Polen ist eine schöne Stadt. Aber sicher nicht erst jetzt, seitdem es unter dem weißen Adler

lebt. Schön ist das ganz alte Posen; besonders diese merkwürdige uralte, schmalgasse Kapelle ohne Turm, am Eingang des Domplatzes, um den die Domherren-Gäuser mit Grünlen sitzen, weise und bedächtig, hoch über oder tief unter aller Rationalitäten-Politik!

Beweglich im Sinne neuerer, europäischer Großpolitik scheinen die Männer der „Woznan“. Auch in der Bank wo ich deutsches Geld wechseln wollte, hörte ich zunächst nur Polnisch. Und mich ließ man mit meinem fünfzigmarckigen in der Hand noch und noch sehen; als ich dann endlich an der Reihe war und mein Anliegen vorbrachte, antwortete man mir nur höchst unbeholfen in deutschen Stichworten. Aber als dann ein Herr im Jagierhüter, mit echtem Dachhaarraupenpfeil drauf, o die Hehe trat, kam der Herr Direktor höchst persönlich aus seinem Glashaus heraus redete ihn mit „Herr Baron“ an und verdrachte stehend und lächelnd in meiner Mutterprache, daß noch zweimal hunderttausend ständen. Ja, konnt' im Augenblick nicht gleich feststellen ob er Slops oder Kienemarm meinte, gemann aber nach dem ganzen, überaus freundlichen und sicheren Gebaren und Gebären die feste Ueberzeugung, daß es dem beliebten Chef kaum selbstdenksame gefallen wäre, haarhart sofort in jede, auch in deutsche Rentennahrung umzurechnen, besonders, wo der ganze Saal plötzlich dem Herrn v. grünen Hüthen gang deutsch Ohr war. Ich persönlich war mit der Umrechnung meiner fünfzig Mark noch nicht zu Ende und zu recht gekommen und forderte deshalb kurzerhand hundert Slops als jetzt der Unterangestellte, wahrscheinlich mehr um mein offensichtlich angelegtes Interesse an den Vorgängen zu unterbinden, auf mich zurück. Das ruz mir einen höchst verächtlichen Blick dieser subalternen Instanz ein und d. lationische Versicherung, ich könnte doch kaum von ihnen verlangen, daß sie deutsche Pfennige zum Herausgeben hätten. Ich glaubte ihm das gern; und wenn schon, wie hätte ich solche Mißhaltung erwarten und verlangen können, wo doch der gesamte Raum vom Laufstich bis zum Kassenholz ganz hingegeben,

natürlich deutsch hingegeben, dem lausete, was der ostelbische Baron nach alles an wichtigen Bemerkungen zum besten gab. Natürlich nur deutsch!

Schon ist das alte Renaissance-Mathaus. Wie das wohl früher hier hingekommen sein mag? Viel erklärlicher ist mir, wie nebenan der „Stilcht“ nach und angelegte Ergänzungsbau entstanden ist. — Schön sind auch die öffentlichen Gebäude um den Wilhelmplatz (wie er früher hieß) und die anderen sauberen Anlagen in der Oberstadt mit Museen, Bibliotheken, Schloß und Theater.

Aber das ist nur der kleinste Teil Pofens. Die übrige Stadt ist fast durchgängig schmugig. Ueberall hinter den schmierigen Wohnungshäusern hoden Kinder in leberfülle. Die Deutschen können hundertmal mehr aus allem herauswirtschaften und wahre Muster von Fleiß, Ordnung und Tüchtigkeit sein. Diese vielen wimmelnden, kriechenden, polnisch freiziehenden, frühlich in Not und Gasse spielenden Kinder wissen jetzt schon nichts mehr davon, was vor 1918 jedem Pofener geläufig war. Daß Hindenburg in einem der vornehmen deutschen Häuser dieser Stadt geboren ist.

Klavierklub Emma Darmstadt-Stern. Im zweiten Konzerte der Vorbereitungen von Werken von Bach, Schumann und Brahms stand die Partita Nr. 5 in G-Dur an der Spitze. Wie hier schon hervorgehoben wurde, handelt es sich bei Frau Darmstadt-Stern nicht um die reine Freude an pianistischer Nachbildung, die ihr Grundelement in der Erschließung finalischer Klangwelten hat. Die musikalische Empfindung wird vom Intellekt beherrscht, der sich das Verständnis für das Werk erdenkt und weniger erfüllt. Manchmal herb und kühl, doch stets ernsthaft bestrebt, die Architektur eines Vrch zu formen, baute sie diese Partita in großen Umsätzen auf. Ob die Auffassung der „Kreisleriana“ von Schumann ganz richtig war, mag dahingestellt bleiben. Der überaus saubere Vortrag vom etwas zu oberflächlich und entbehrte des romantischen

Stimmungsgrades. Die Sonate von Brahms für Klavier und Violine vereinigte die Künstlerin mit ihrem Gatten Georg Darmstadt zu einem harmonischen Zusammenspiel. Die Fülle der Veranlassungen in dieser Woche beinträchtigte den Besuch. Der letzte Abend wird Gelegenheit zu einigen kritischen Ergänzungen geben. Iwo.

Aus dem Musikleben Heidelberg. Gerhard v. Keuplers „Orotorium „In jungen Tagen“ wird am Sonntag, den 26. Februar, nachmittags 6 Uhr, im großen Saale der Stadthalle zu Heidelberg seine Uraufführung erleben. Unter persönlicher Leitung des Komponisten und unter Mitwirkung von Max Reichenberg und Louis van Tulder aus Holland, als Solisten und unter weiterer Mitwirkung des Vochereins, des Akademischen Gesangvereins, der Akademie. Sängerschaft i. S. B. „Stauffia“, Knaben der Oberrealschule und des bedeutend verstärkten Städtischen Orchesters, Gerhard von Keupler ist 1874 im Balthum geboren, besuchte das Gymnasium in Petersburg und die Universität in Dorpat. 1900 kam er nach Leipzig, promovierte 1903 auf Grund seines Buches „Die Grenzen der Kunst“. Lange Jahre war er Dirigent des Deutschen Singsperens in Prag, erhielt 1918 den Beethoordenpreis. Den Heidelberger Musikfreunden ist er noch in früherer Erinnerung von der Eröffnungsfestung seines Werkes „Jesus von Nazareth“ im Jahre 1926. Sein neues, soeben erschienenen Werk ist betitelt „Verwehre des Musiklers“.

Das Programm des großen 3. Heidelberger Musikfestes vom 28.-29. Mai 1928 unter Leitung von Dr. Wilh. Furtwängler und den Berliner Philharmonikern steht nunmehr fest: Der 1. Abend ist Schubert gewidmet: Rosamunde-Quartette, Unvollendete Sinfonie G-moll und Sinfonie G-dur. Der 2. Abend: Moderne Meister: Fikner: Ralstrina-Vorpiel, Schönböck: Lied der Waldtaube aus den Gurre-Viernern Strauß: Till Eulenspiegel, Brudner: Sinfonie Nr. 7. Der 3. Abend wiederum soll ein Abend alterer Meister sein: Mozart: Divertimento (Vach): Brändenburgisches Konzert Nr. 5. Beethoven: Sinfonie Nr. 8, Eroica.

Chronik

Käfersbach, 11. Febr. (Schweres Gewitter.) Heute nacht zog ein schweres Gewitter mit starkem Hagelschlag durch das Nibbel. Der Hagel schlug hier zweimal mit bedeutendem Schalle ein. Das eine Mal in das Transformatorhaus, wodurch der Strom unterbrochen und in vielen Häusern die Sicherungen durchschlagen wurden; das andere Mal in das Haus des Peter Sch., glücklicherweise ohne zu zünden. Auch die Telefonleitungen wurden zerstört.

Mingelsheim, 11. Febr. In einem Schlaganfall ist in unserem Orte Franz Göbel, Badermeister und Altgemeindevorstand, viel zu früh aus einem arbeitsreichen Leben hinweggerissen worden. Göbel war ein aufrechter Bürger, ein überaus fleißiger Familienvater, ein überzeugungstreuer Katholik. Als langjähriger Vorstandsmitglied der Zentrumspartei im Orte, deren Ehre er durchs ganze Leben treu getragen hatte, hat er sich um die ideale Sache der Partei große Verdienste erworben. Mit der Partei trauert an der Bahre des Verstorbenen seine große Familie. Wir werden unjener abgechiedenen Parteiführer, der nun in Gott ruht, ein treues Gebeten bewahren.

Berthelm, 11. Febr. (Landw. Sagerhäuser.) Nachdem die früheren Sagerhäuser Berthelm und Reichelsheim in Liquidation getreten waren, wurden beide unter der Firma Landw. Sagerhäuser Reichelsheim-Berthelm mit dem Sitze in Reichelsheim neu aufgebaut. Unter der neuen Leitung hatte das Unternehmen bereits im ersten Geschäftsjahre einen Reingewinn von circa 2000 Mark zu verzeichnen. Insgesamt wurden 200.000 Hektar Ware umgesetzt. Der Geschäftsanteil wurde bei der letzten Generalversammlung auf 100 Mark, die Gesamtsumme auf 50 Mark festgesetzt. In den Verwaltungsrat wurde der Präsident der hiesigen Landw. Hauptgenossenschaft Reichelsheim neu hinzugewählt. Die Reorganisierung der Genossenschaft, welche eine kritische Zeit durchzumachen hatte, dürfte besonders durch die Eingewahl des Präsidenten der Hauptverbandsgenossenschaft auf festen Boden gestellt worden sein. Zu gleicher Zeit fand die außerordentliche Generalversammlung des aufgelösten Sagerhäuser Berthelm statt, wozu allerdings nur ein Mitglied erschien, das die Liquidation also „inimicus“ genehmigte. Jedenfalls kein Beweis dafür, daß man am Sozialen des Unternehmens großen Anteil nimmt.

Simbach bei Mosbach, 11. Febr. (Unglücksfall.) Der verheiratete Betriebsinspektor Richard Schmidt vom Betriebsbüro des Bahnenwerkes in Zaubersbach wurde beim Verladen eines 5-6 Zentner schweren Transformators derart von demselben gequetscht, daß er längere Zeit bewußtlos blieb. Obwohl das Bewußtsein wiederkehrte, gibt der Zustand dennoch zu besorgniserregenden Anlässen.

Gardheim, 11. Febr. (Seimatlundliches.) In den letzten Sonntagen wurde hier in der „Ade“ durch Mitglieder des dritten Ordens vom hl. Franziskus ein Seimatspiel aufgeführt. Die Burg Oberlauda und ihre Belagerung im Bauernkrieg. Das 12aktige Stück, welches ein Stück Geschichte aus dem Bauernkrieg vor den Augen des Zuschauers abrollt, ist ein Wort des hochw. Herrn Seiml. Rates Stefan von Gier, der mit Naturreue und Lebendigkeit geschichtliche Begebenheiten durch poetisches Kunstwerk aufgerollt hat.

Ottensheim, 11. Febr. (Explosion beim Branntweimbrennen.) Beim Branntweimbrennen erfolgte hier eine Explosion, worauf der ausgelassene Branntwein Feuer fing. Die Flammen ergriffen die Kleider zweier in dem Raum beschäftigten Frauen, die zum Teil erhebliche Brandwunden davontrugen. Die Ursache der Explosion dürfte zu suchen sein, daß die Abflugsöhre bereits vor Beginn der Brennerei verstopft war und es unterlassen wurde, diese rechtzeitig zu reinigen.

Griesbach, 11. Febr. (Der Weiterbau der Reichsbahn genehmigt.) Die Reichsbahnverwaltung erklärt, daß der Weiterbau der Reichsbahn bis Griesbach ernst gemacht werden. In allerzürstiger Zeit werden die Pläne ausgearbeitet werden, ebenso wird auch das Ausschreiben der Bauarbeiten für die Unternehmung erfolgen. Somit ist der Weiterbau der Bahn genehmigt.

Neustadt 10. Febr. (Das Luftkabel.) Das im vergangenen Herbst vom Postamt Neustadt auf der Strecke Neustadt-Saig in Benutzung genommene Luftkabel hat sich gut bewährt. Es enthält 40 Adern und kann somit 20 Teilnehmer aufnehmen. Während vorher ständig Störungen der Leitung, besonders bei stürmischen Wetter auf der Linie Neustadt-Saig zu verzeichnen waren, hat seit der Verwendung des Luftkabels das Telephon kaum mehr verjagt. Wenn auch der Versuch noch nicht abgeschlossen ist, so steht doch fest, daß auch ausgiebige Schneefälle und der außergewöhnlich starke Raubwetter im Dezember vorigen Jahres der Kabelleitung nichts anzuhaben vermochten. Wenn sich das Luftkabel weiter bewährt, sollen mehrere Verbindungsstellen des Schwarzwaldes mit derartigen Kabeln ausgestattet werden.

Bad Dürrenheim, 10. Febr. (Von Un- glück verfolgt.) Gestern nachmittag war der verheiratete Arbeiter Josef Ober- gefell einem benachbarten Landwirt beim Futterstreuen beihilft. Dabei brachte er die rechte Hand zu unglücklich in die Wa- schine, daß ihm dieselbe stückweise bis zum Handgelenk abgemittelt und dazu noch die Knochen des Unterarms teilweise zer- splittert wurden. Die Familie ist auch sonst viel vom Unglück heimgesucht und hat vor noch nicht langer Zeit eine 22 Jahre alte Tochter durch den Tod verloren.

Von der Reichenau, 10. Febr. (Fasten- fischer.) Am 15. ds. Mt. beginnt im

Wochenplauderei

Fahrttag. — Jbidien. — Schweftern. — Hauszinssteuer. — Geizierfleisch. — Einjahr. — Landschaft, Volk und Staat. — Rechte Else...

Vor einiger Zeit mochte ich in einer Art Altersheim wo man allerlei Seltsames erfahren konnte. Neben mir hauste in einem Zimmer die Kaiserin von Oesterreich, daneben wohnte die Prinzessin von Sachsen. Das heißt, die beiden guten Alten bildeten sich dergleichen ein und betrugten sich auch darnach. Auch sonst gab es eine Reihe von Jbidien und Halbvidien in diesem Heim, und noch sehe ich den Jungen vor mir, der arm und Klein und kommt den ganzen Tag im Nebenhaus die Wendeltreppe auf- und abstieg. Nichts kann einen so traurig machen, als das Gebeten dieser Unglücklichen, in denen das Licht des Geistes erloschen ist. Trübsal war nur, daß unter ihnen eine Witwe malte, die auch dieses Dunkel noch müde überstrahlte. Fromme Ordensschweftern hatten sich aus freier Liebe der Pflege dieser Alten gewidmet, betreuten sie, besetzten mit ihnen und ertrugen geduldig ihre Schwächen. Ich fragte die eine Schwester, wie lange sie schon dort sei, und sie antwortete: „Schon über zwanzig Jahre, aber die Oberin bereits über 30.“ Dabei lächelte die Schwester mit diesem guten Lächeln, das der Liebe eigen ist. Niemand kennt ihre Namen. Keine Behörde spendet ihnen Trost oder auch nur Anerkennung. Sie haben noch Sorge, daß ihr Haus überhaupt bestehen kann. Ihr Essen ist einfach. Die Luft in einem solchen Hause ist trotz bester Lüftung fast unerbittlich. Und sie lächeln doch. Sie sind glücklich. Sie singen in ihrem Kirchlein wie die Engel. ... Und wie ich heraustrat, da war draußen der Nachtag. Meinen grünten mich an. Das Traurige, das ich gesehen hatte, war hier in wilde Lustigkeit verwandelt. Über das Narrenschiff des Lebens, wie es nun schon seit Monaten auf dem bewegten Meere der Zeit sich bewegt, konnte mich nicht fröhlich machen. Es quälten mich die Vorstellungen von den Vätern, die von den Menschen wirklich getragen werden. Der eine lobt den Staat und begeistert sich für ihn, während er in Wirklichkeit ihn ausnutzt. Der andere ist fromm, weil er dann etwas verdient, während er im Grunde seines Herzens doch ein Teufel ist. Wer trägt nicht irgendeine Maske, auch wenn kein Gesicht ist? Nein, ich werde nicht zur Mastenball gehen. Ich werde mich der Stillen im Lande anschließen, die gerade in diesen Tagen die Kirche füllen und vor dem ewigen Licht über die größte Liebe nachdenken. Da ist Ernst, da ist Wahrheit, da ist Mitleid. Da ist etwas von dem, was die guten Schweftern hatten, die sich jeder Jbidien annahm: Ein überirdisch schönes Land eine wunderjam das Herz beglückende Ruhe, eine Insel des Friedens mitten in den tollen Welt. Nein, ich werde nicht zum Mastenball gehen, denn ich würde ja doch den ganzen Abend denken müssen an jenen Anaben, der arm und Klein und trumm die Treppe im Nebenhaus auf- und abstieg, den ganzen Tag. ... Wenn Vernünftige sich einmal ausstellen, dann verheißt ich das. Aber bei dem Geschehen vor heute hat man oft den Eindruck, es habe den Anschein der Vernunft erwischt. Zu viel geradezu Unvernünftiges, was man schon mit Laienangehörigen als solches erkenne, treibt doch heute fortgesetzt sein Unwesen. Bereits am 14. Dezember - ich habe die Sache notiert - las ich in irgendeinem Bericht, der bestimmt auch den höchsten Stellen vorgelegen hat, den Satz: „Im Fleisch sehen wir mit der Selbsterziehung vor dem Anfang. Sie können ruhig die Geizierfleischsteuer vom 1. April 1927 an sperren.“ Man hat sich nicht darum gekümmert, obwohl es doch offenbar war, daß der Mann Recht hatte. Wieder notierte ich am 26. Mai 1927 bei der Lesung ähnlicher Reden: „Meine Herren, geben Sie acht. Die nächsten Wahlen werden schwer durch das Rind- und Schweinevieh beeinflusst werden.“ Ich wartete ob etwas geschähe, aber es geschah nichts. Und

nun ist das Unglück da. Wehmützig ist es bei der Hauszinssteuer. Eine Reihe von Fällen, die in Hirsheim bei Hochheim am Main festgestellt wurden, zeigt handgreiflich, daß man sich um den Gatteparagrafen und um die ministeriellen Ausführungsbestimmungen in der Anwendung des Gesetzes von der Hauszinssteuer gar nicht gekümmert hat. Wie ich so durch Nachfragen herausbekam, ist dergleichen nicht nur in Hirsheim zu beobachten. Wie töricht ist das alles! Unser Volk kann ja nicht zur Ruhe kommen, wenn die Unvernunft so unnütze Gärten auferlegt. Gewiß gibt es viele Beamte, die sich in schöner Hingabe dem Wohle des Volkes widmen. Aber einige wenige vielleicht, die in solcher Stellung Rationalisten geworden sind und es an Wohlwollen fehlen lassen, schaden ungeheuer. Der Kaur reicht nicht aus, aber man könnte sehr wohl daran, daß die meisten Schäden, die wir heute haben, darauf zurückgehen, daß man die Gottesordnung nicht mehr zur Grundlage der Ordnung unter den Menschen macht. Dieser schöne Aufbau der Welt, wo jede einzelne Kraft das Ihre tut und dann aus dem Zusammenspiel aller das Wohl der Gesamtheit erwächst, ist nicht mehr Vorbild für uns. Wir haben zumeist Verfall in den modernen Staaten, die auf dem Wege der Verordnungen zu erröden suchen, was die frische Initiative der Einzelnen viel besser und billiger macht. Es wird heute noch mehr geschrieen als früher, und ich kenne einen Landrat, der einen eigenen Angestellten hat, der nur die Verordnungen liest und einreguliert. Außer diesem liest kein Mensch dort die Sachen, und es scheint sogar, daß man sich gut dabei fühlt.

Diese Auffassung der Dinge muß auch eine Rolle spielen bei der Neuordnung des Staates. Wir wünschen als die Einzelnen, aber es muß eine lebendige werden. Wir wollen keine Maschine, die die freie Persönlichkeit und das wirklich lebenskräftige Eingelassen zu Mädchen und Mädchen werden läßt. Mein Weg hat mich gerade in letzter Zeit wieder durch die verschiedensten Krabbingen geführt. Da ist mir erneut aufgegangen, wie reich das Leben da immer noch ist und wie mannigfaltig. Was uns fehlt ist nur, daß wir uns nicht genug um einander kümmern. Sie freuen sich zum Beispiel unsere Brüder und Schweftern in Oberhiesler, wenn einer aus dem Besten freundlich zu ihnen kommt. Würden alle bei uns Verbleiben darüber wie es dort steht, be- trübt man sich lächerlich machen, der auch nur mit einer Andeutung die Leberfälligkeit der neuen Krabbing überschließen freize. In der Tat gibt es heute kaum eine Krabbing, der wir so viel Liebe zuzuwenden sollten, als Oberhiesler. Das Gleiche gilt fast vom Saargebiet, wo ebenfalls eine so tief religiöse und edle deutsche Bevölkerung ist. Die Menschen, die im Nebenlande des Rheingaus wohnen oder jene, die zwischen den freundlichen Gängen des Redartales zu Hause sind und jene wieder, die in der einsamen Eifelbergen oder in der Rhön oder im Taunus oder an der Ems ihr Leben fristen, sind anders als jene, die in den großen Industriezentren des Westens zusammengebrängt sind. Wenn man's so betrachtet, dann freut man sich immer des Reichtums unserer Volkseele, die überall den Geist einer eigenartigen Landschaft atmet. Möchte doch ein an der Remuneration der herrlichen Gotteswelt gekaufter Intinitiv auch die Neuschöpfung unseres Reiches beherrschen.

Noch eine Kleinigkeit. Dieses Publikum, da willst immer wieder wissen, wer der Mann im Monde ist. An jene Elfe muß ich denken, die ihren Ritter nicht fragen sollte, woher er sei. Rechte Else, frag nicht. Sonst muß ich ein Klein- linden stören, und dann kommt mein Schwan... Trägt du deine Maske, so laß mir auch die meine....

Unterlee die Fächerer mit dem Juggarn, die sogenannte Fächerererei. Viele sollte die einträglichste Fächerererei für das ganze Jahr sein, da in der Woche zwei Mal die ganze Nacht gefächert werden darf. Allerdings ist günstiges Wetter für den guten Gang Voraussetzung.

Friedrichshafen, 11. Febr. (Abbruch der Reichsluftschiffhalle.) Die Reichsluftschiffhalle auf dem Löwentaler Gelände wird Mitte des Jahres abgetragen werden. Das Löwentaler Fluggelände soll für einen mitteleuropäischen Flugplatz bestimmt sein. Nach Entwässerung des ganzen Fluggeländes wird in der Nähe der Löwentaler-Kaserne eine Flugzeughalle erstellt werden.

Dresden, 11. Febr. (Zwischenfall in einer Versammlung.) In einer Versammlung der Deutschen Nationalen Volkspartei im Goethe-Garten wurden gestern abend mehrere Teilnehmer infolge Kohlenoxydgasvergiftung ohnmächtig. Aus einem erst angelegten Ofen drang, als die ersten Besucher den Saal betraten, Rauch hervor. Als der Redner des Abends, Landtagsabgeordneter Kreisler, etwa ¼ Stunden gesprochen hatte, mußten zwei Damen den Saal verlassen. Pöhslich fiel der Vorsitzende, Stadtrats- rater Dr. C. Kellmann, der neben dem Redner saß, ohnmächtig vom Stuhl. Darauf wurden noch mehrere Damen und Herren ohnmächtig, die hinausgeführt und von der herbeigerufenen Feuerwehr nach ihren Wohnungen gebracht wurden. Bei einem Herrn mußte der Sauerstoffapparat in Tätigkeit treten. Lebensgefahr scheint bei keinem der Betroffenen zu bestehen.

Aus dem Elßaß, 10. Febr. (Schwerer Unfall.) Ein schwerer Unfall hat sich in Labo- rache ereignet. Dort war der 26 Jahre alte Lucian Ditz an einer Zirkularsäge beschäftigt, als plötzlich ein Holzsplitter abprang und ihm 7 Zentimeter tief ins Auge drang. Im Kolmarer Spital mußten das Auge entfernt werden. Ob sich etwas in Lebensgefahr, da anscheinend auch das Gehirn verletzt wurde - Auf tragische Weise löbte in Roggenheim der 25 Jahre alte Eisenbahnarbeiter Alfons Müller sein Leben

ein. Vor 14 Tagen hatte er sich am Kindtauf- schießen beteiligt und dann das noch geladene Gewehr in eine Ecke seines Zimmers gestellt. Als er es jetzt reinigen wollte, dachte er nicht mehr daran, daß es noch geladen sei. Er sah in den Lauf hinein, in demselben Moment trachte ein Schuß und traf Müller durch das Auge in das Gehirn. Auf dem Bettrand sitzend, wurde er von seinen Angehörigen ins aufgefunden.

Aus dem Gerichtsjaal

Krosch Krautz

Sodann sollte der erste Staatsanwalt mit, daß er den Sachverhaltigen Dr. Placzek geladen habe, der auf Veranlassung des Ehepaars Scheller Hilde Scheller untersucht habe und über die Persönlichkeit und Glaubwürdigkeit der Zeugin Hilde Scheller Auskunft geben sollte. Rechts- anwalt Dr. Frey erklärt hierzu, daß er gegen dieses Verfahren mit allen der Verteidigung aus der Strafprozessordnung zutreffenden Mitteln an- kämpfen werde. Die Unglaubwürdigkeit von Hilde Scheller ergebe sich schon aus den Akten. Polizeirat Widung habe Hilde Schellers Aus- sagen als unglaubwürdig bezeichnet. Die Prozeß- lage rechtferdig demnach keineswegs die Ver- nennung eines neuen Sachverständigen. Nach einer starken Auseinandersetzung über die pro- zessuale Zulässigkeit der Ladung dieses Sachver- ständigen erklärt der Vorsitzende: Da der Sach- verständige bestellt worden ist, müssen wir auch Polizeipräsident Dr. Weiß und die Polizeiratrin Widung nochmals hören. Auf Verlangen des Staatsanwalts erklärte Dr. Frey, daß seine brief- liche Information, wonach Hilde Scheller aus einer Zangdiele in der Königgräberstraße wegen ungebührlichen Benehmens hinausgewiesen worden sei, auf einem Irrtum beruhe. Es handele sich dabei um ein Mädchen, das Hilde Scheller sehr nahe stehe. Im übrigen werde er wegen der nun- mehr eingetretenen neuen Prozeßlage die Aus- setzung des Verfahrens beantragen. Sollte das Gericht dem Antrag der Verteidigung nicht statt- geben, so bitte er, die beiden anwesenden Gerichts- ärzte Medizinalrat Sommerich und Medi- zinalrat Dr. v. Marckenholz um ein Gut-

achten über die Glaubwürdigkeit von Hilde Schel- ler zu erfragen und gegebenenfalls den Gerichts- arzt Professor Dr. Strauch hinzuzuziehen. Dr. Frey erklärt dann noch, daß er noch 85 neue Beweisanträge zu stellen habe, die eine Reihe neuer Zeugenvernehmungen mit sich bringen würden.

Polizeipräsident Weiß als Zeuge im Krautz-Prozeß

Berlin, 11. Febr. In der heutigen Sit- zung wurde auch Polizeipräsident Dr. Weiß als Zeuge vernommen und sagte aus, daß er bei einer Vernehmung der Hilde Scheller den Eindruck gewonnen habe, daß das Mäd- chen in hohem Maße unglaubwürdig sei. Er schilderte das Benehmen der Hilde Scheller in folgenden Worten: Sie kam lächelnd, be- nahe kokettierend zu mir herein, wie eine junge Dame, die zu einer Teegesellschaft geht. Hilde Scheller habe erit ihre Zu- kunft mit Krautz in der Bornaft abge- brochen und dann den Krautz, als dieser zu der Vernehmung gezogen wurde, wegen seiner wahrheitsgemäßen Aussage heftig an- gefahren. Meiner Ueberzeugung nach, er- klärte Dr. Weiß, hat sich das junge Mädchen mit einer Unbefangenheit benommen, die sie als vollkommen gefühllos kennzeichnet.

Spiel und Sport

„Schwarz-Rot-Gold in St. Moritz“ Stimmungsbild.

Stolz weht die deutsche Flagge Schwarz- Rot-Gold in den Fahnenwald von 25 Na- tionen, die an den olympischen Winterspielen in St. Moritz teilnehmen. 16 Jahre war Deutschland nicht mehr unter den Bewerbern um den olympischen Siegespreis. Man hatte es aus politischen Gründen aus der Arena, aus dem Stadion gewiesen. Und gestern, am 11. Februar, zog daselbe Deutschland in seinen herborragendsten Sportsgrößen an der Spitze von 25 Nationen in das Eststadion ein, umdrauft vom besonderen Jubel des Publikums, voran das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, getragen von dem bage- rischen Skiläufer Kerner. Partenkinder. (Der französische Name für Deutschland = Allemagne bestimmte die Deutschen an die Führung des Aufmarsches.) Der Eindruck der Deutschen war gewaltig. Auf der Tribüne grüßten die Ehrengäste entblöhten Hauptes das deutsche Banner, Militärs salutierten, die deutsche Olympiamannschaft erwiderte mit einem dreifachen Stilleh, der Beifall wollte nicht enden. Das ist das sportliche Deutsch- land im Jahre 10 des verlorenen Krieges und des Bestandes der Republik. So ehrt die ge- samte internationale Sportswelt die Flagge des großen Deutschland: Schwarz-Rot- Gold! In ihrem treuen Schutze, bei ihrem frohen Bemühen müht ihr liegen, deutsche Olympiakämpfer!

Reichsoffenes Sporttreffen in Landau

Die D. S. K. Landau veranstaltet, wie bereits bekannt, am 20. Mai d. J. die reichsoffene leicht- athletischen Wettkämpfe im südöstlichen Stadion Landau. Bei dem gewaltigen Aufschwung, den die D. S. K. überall in Deutschland, nicht zuletzt in der schönen Pfalz, genommen hat, erfreuen sich auch die sportlichen Veranstaltungen der D. S. K. einer immer größeren Beliebtheit und Bedeutung. Durch das reichsoffene Sportfest in Landau wird eine mächtige Kundgebung für die Ideen und den Sportgehalt der Deutschen Jugendkraft es be- weisen, daß sie lebt, daß sie marschiert, daß ihre Leistungen bereits auf beachtenswerter Höhe stehen.

Die Vorbereitungen für die Veranstaltung sind an der heiligen Arbeit der verschiedenen vor- bereitenden Ausschüsse bereits sehr weit ge- gangen. Die nachfolgenden Ausschreibungen weisen eine Fülle von Konturen in den verschiedensten Disziplinen der Leichtathletik auf, jedoch eifrigste Betätigungsmöglichkeit geboten ist.

F. C. Rhönig gegen Wader München

Der F. C. Wader wird gegen Rhönig in fol- gender Aufstellung vertreten sein: Grill, Falk, Klingeis, Reber, Guiras, Ostermaier, Winder, Nebauer, Brandl, Sommer, Hornmüller. Die Mannschaft weist also die gleiche Besetzung auf, mit der sie dem 1. F. C. Nürnberg seine Nieder- lage beibrachte. Ihre Stärke liegt in einer eminenten Schnelligkeit, die besonders bei den beiden Außenstürmern Binder und Hornmüller zur Geltung kommt. Hervorzuheben sind in der Mannschaft der Torwächter Grill, der für Deutsch- land schon mehrmals international spielte; ferner der linke Verteidiger Klingeis und der Mittel- läufer Guiras, welcher letzterer gerade beim Spiel gegen Nürnberg durch eine ganz hervorragende Leistung auffiel. Zu erwähnen wäre außerdem noch Brandl als vortrefflicher Stürmführer. Die Gesamtmannschaft pflegt ein flaches, exalties Kombinationspiel, das wie bisher auch dieses Mal einen ganz vorzüglichen Eindruck hinterlassen wird. Die Rhönigmannschaft, die gegen starke Gegner immer ein gutes Spiel lieferte, wird auch gegen Wader alles daransetzen, ein glänzendes Resultat herauszuholen. Der Spielbeginn ist auf 2,15 Uhr festgesetzt.

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IV 15. Februaris: Oc- casio consueta confess. ha. 3% Congregatio.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Tariferhöhung?

Von Franz Kluge, Berlin.

ggz. Die Gefahr einer Erhöhung der Eisenbahntarife beunruhigt seit einiger Zeit die deutsche Öffentlichkeit. Man fragt sich mit Recht, wie sich das mit der sonst vertretenen Ansicht, die Finanzlage der Reichsbahn sei günstig, verträgt, zumal das Jahr 1927 eine erhebliche Steigerung des Verkehrs gebracht hat, die Einnahmen sicher 5 Milliarden RM. übersteigen und nach Mitteilung der Reichsbahngesellschaft alle erforderlichen Ausgaben und Rückstellungen gedeckt werden können, sodass eine befriedigende Bilanz zu erwarten ist. Trotzdem sollte es nicht möglich sein, im Jahre 1928 ohne Tariferhöhung auszukommen? Es muss zugegeben werden, dass die Finanzen der Reichsbahn in diesem Jahre einige Probleme aufgeben und vielleicht eine Belastungsprobe zu bestehen haben. Jedenfalls ist die Zeit der reichen flüssigen Mittel vorbei. Das hat im wesentlichen drei Ursachen. Die von der Reichsbahn aufzubringenden Reparaturen steigen um 70 Mill. auf 600 Mill., zu denen die Verkehrssteuer mit 220 Mill. kommt, so dass die Gesamtbelastung 950 Millionen beträgt. Ferner war es der Reichsbahngesellschaft nicht möglich, ihre Neuanlagen (Anlagezuwachs) in der kaufmännisch üblichen Weise durch langfristige Anlagen zu finanzieren. Von etwa 1,15 Mill. RM. Anlagezuwachs von 1924 bis 1927 sind rund 500 Millionen durch Anleihen gedeckt worden, wovon 387 Millionen auf Vorkaufaktienausgabe entfielen. Der ungedeckte Rest ist aus laufenden Betriebsmitteln gedeckt worden. Dieses Verfahren verschlechtert die Liquidität der Reichsbahngesellschaft und ist auf die Dauer nicht durchführbar. Die Reichsbahn wollte deshalb 1927 erneut 300 Mill. RM. Vorkaufaktien begeben, stellte aber diese Emission mit Rücksicht auf die unglückliche Februar-Arleihe des Reiches zurück. Da sich infolge der unheilvollen Wirkung der Reichsanleihe, die den innerdeutschen Kapitalmarkt für lange Zeit für größere Emissionen unfähig machte, eine Unterbringung von Vorkaufaktien im Inlande unmöglich erwies, beabsichtigte die Reichsbahn den Verkauf von Vorkaufaktien im Auslande. Dieser Plan scheiterte am Widerstand des Reparationsagenten, der grundsätzliche Einwendungen machte. Jetzt will die Reichsbahn die etwas günstigere Verfassung des deutschen Kapitalmarktes benutzen und sich durch Ausgabe von 200 Mill. RM. Vorkaufaktien Geld verschaffen. Hoffentlich verduert der Kapitalmarkt diese Emission, von der vorerst 100 Mill. RM. ausgelegt werden. Als dritte, aber von der Reichsbahn viel zu sehr in den Vordergrund geschobene Ursache der finanziellen Anspannung ist die Erhöhung der Personalunkosten zu erwähnen, die im wesentlichen eine Folge der Beamtenbesoldungserhöhung ist. Die Reichsbahn gibt diesen Betrag mit 246 Mill. RM. an.

Es ist also nicht zu leugnen, dass die Reichsbahn für 1928 auf der einen Seite mit rund 300 Mill. Mehrausgaben rechnen muss, aber infolge der ungenügenden Möglichkeit,

Geld durch Anleihen zu beschaffen, angespannt ist. Es bleibt nun zu untersuchen, ob hier ein Ausgleich ohne Tariferhöhung möglich ist. Die Reichsbahn hat im vergangenen Jahre ihr riesiges Beschaffungs- und Bauprogramm nicht nur planmäßig durchgeführt, sondern sogar zeitweise erweitert. Es erreichte insgesamt eine Höhe von fast 1,8 Milliarden RM. Für 1928 ist durch Einschränkung des Beschaffungs- und Bauprogramms um etwa die Hälfte (das Programm für das zweite Halbjahr ist gestrichen) eine finanzielle Entlastung erreicht, die sehr beträchtlich sein dürfte. Man kann wohl damit rechnen, dass sich die Einnahmen ähnlich wie 1927 entwickeln. Sie werden mit über 5 Milliarden RM. angegeben. Die Ausgaben schätzt der Eisenbahnkommissar auf 3,65 Milliarden RM., so dass sich ein Betriebsüberschuss von 1375 Millionen RM. gegen 860 Millionen RM. 1926 ergeben würde. Also trotz des vergrößerten Beschaffungsprogramms und der erhöhten Personalausgaben wird man mit einem erheblich größeren Betriebsüberschuss rechnen können. Da der voraussichtliche Reingewinn vom Reichsverkehrsminister mit 180 Mill. angegeben worden ist, müssen auch bei Berücksichtigung der Reparaturen hohe Rückstellungen beabsichtigt sein, die von vornherein die Situation für 1928 günstiger gestalten. Dazu kommt der Vortrag für 1927 mit 168 Millionen RM., zusammen also 348 Mill. RM. Dazu kommen weiter Mittel aus anderen Rückstellungen, die wenigstens vorübergehend herangezogen werden können. Der gesamte Anlagezuwachs, also der Teil des Beschaffungsprogramms, der normalerweise durch Anleihen finanziert werden müsste, beträgt etwa 1150 Mill. RM. Davon sind rund 740 Mill. RM. durch Anleihe gedeckt, wenn man die beschlossene 200 Millionen-Vorkaufaktienausgabe mitrechnet. Aus laufenden Mitteln wären dann etwas über 400 Mill. Anlagezuwachs finanziert worden. Diese werden aber durch die Reinüberschüsse zum größten Teile gedeckt, so dass sie das Jahr 1928 eigentlich nicht belasten. Sie verringern wohl die Liquidität, bedrohen aber wohl nicht das finanzielle Gleichgewicht. Da also für die vergangene Zeit nicht gedeckte Kapitalausgaben nicht drücken, dürfte die Halbierung des Beschaffungsprogramms wohl ausreichen, die Mehrbelastung durch Reparaturen und Personalkosten auszugleichen. Ueberdies kann die Reichsbahn im Notfall darauf verzichten, die Rückstellungen für Betriebsrechtabschreibung vorzunehmen, da die Tilgung der Vorkaufaktien, für welche dieser Posten bestimmt ist, erst 16 Jahre nach Ausgabe möglich ist. Nach diesen vorläufigen Berechnungen zu urteilen (genaue Zahlen sind erst verfügbar, wenn in einigen Monaten der Geschäftsbericht vorgelegt wird), dürfte es der Reichsbahn möglich sein, ohne Tariferhöhung durchzukommen. Es ist überdies fraglich, ob eine Tariferhöhung der Reichsbahn nutzt. Sie wird zur Einschränkung des Verkehrs führen und den Nahverkehr in noch stärkerem Masse zum Kraftwagen abwandern lassen. Dafür wird aber die Gesamtwirtschaft da belastet, wo sie

überaus empfindlich ist. In einem Augenblick, in dem Erreichung möglicher Konjunktur- stabilität angestrebt wird, widerspricht eine Erhöhung der Eisenbahntarife den Interessen des Gemeinwohles. Nach § 2 des Eisenbahngesetzes hat die Reichsbahn ihren Betrieb unter Wahrung der Interessen der deutschen Volkswirtschaft nach kaufmännischen Grundsätzen zu führen. Ausserdem ist eine Sicherung der deutschen Interessen noch dadurch geschaffen worden, dass jede Tariferhöhung der Genehmigung durch die Reichsregierung bedarf. Bei der Reichsregierung bzw. beim Reichsverkehrsminister liegt damit die letzte Entscheidung, die hoffentlich sorgfältiger getroffen wird als bei der Erhöhung der Portotarife durch die Reichspost.

Vom Standpunkt der deutschen Interessen aus ist überdies die Begründung, welche die Reichsbahn für ihre angespannte Finanzlage und die Tariferhöhungspläne gibt, bedauerlich. Die Schwierigkeiten beständen überhaupt nicht, wenn die Reichsbahn nicht fast 1 Milliarde Reparationslasten aufzubringen hätte. Anstatt diese Tatsache in den Vordergrund zu stellen, legt die Reichsbahn den Nachdruck auf den erhöhten Besoldungsaufwand. Damit befindet sie sich in Gesellschaft des französischen Eisenbahnkommissars Levevre, der einen Ausgleich steigender Selbstkosten durch Tariferhöhung als selbstverständlich erklärt. Die bei jeder Gelegenheit hervorgehobene „kaufmännische“ Betriebsführung der Reichsbahn, die mit einem deutlich merkbareren Streben nach immer grösserer Unabhängigkeit verbunden ist, könnte jetzt beweisen, was Organisation und Rationalisierung vermögen. Ein bestehendes Monopol auszunutzen, verlangt schliesslich keine besondere Intelligenz. Aber trotz Reparaturen seinen Arbeitern und Beamten eine gute Lebenshaltung zu ermöglichen, das ist die Aufgabe kaufmännischer Betriebsführung. Ist sie aber nicht zu lösen, dann ist es Pflicht der Reichsbahnleitung, ohne Rücksicht auf die Reparationsgläubiger deutlich zu sagen, dass die Reparationslast zu hoch ist. Das deutsche Volk versteht es nicht, wenn die Reichsbahn wohl lohnpolitische Erörterungen in der Öffentlichkeit führt, die Reparaturen aber stillschweigend bezahlt.

Berliner Börsenstimmungsbericht

Die allgemeine Lustlosigkeit und Zurückhaltung, welche die Börse seit Wochen beherrschte, erreichte heute eine bisher noch nicht dagewesene Höhe. Das Publikum bekundete nach wie vor vollkommene Interessenlosigkeit, die Spekulation schien eher Neigung zu verspüren, ihre Engagements, die an sich schon einen minimalen Umfang angenommen haben, noch weiter abzubauen. Die ungeklärte innerpolitische Lage trug noch dazu bei, die bestehende Unsicherheit weiter zu verstärken. Ohne jeden Einfluss blieb die Mitteilung, dass die Freigabebill als erster Punkt auf der Montagssitzung des Senats steht. Ebensovienig wirkten Aeusserungen von englischer Seite für ein Zusammenarbeiten der deutschen mit der englischen Kohlenindustrie. Die ersten offiziellen Kurse

zeigten ein nicht ganz einheitliches Bild, doch betrogen die Schwankungen höchstens nur 1 Prozent bei überwiegenden Rückgängen. Eine grosse Anzahl von Kursen musste gestrichen werden, am Terminmarkt kamen 20 Notierungen nicht zustande. Bezeichnend war auch, dass sogar in den Hauptwerten der Börse, wie AEG., keine Umsätze zustande kamen. Etwas fester lagen Polyphon, Berger und Tietz bei Gewinnen bis 1 1/2 Prozent, auch Nordd. Lloyd leicht gebessert. Deutsche Renten abgeschwächt, Ausländer überwiegend bis 1/2 Prozent nachgebend. Am Pfandbriefmarkt waren Roggenwerte gehalten, Goldpfandbriefe meist schwächer, Liquidationspfandbriefe und Anteile bei minimalsten Umsätzen uneinheitlich. Für Farbenbonds nannte man einen Kurs von 139 1/2 Geld. Am Geldmarkt war die Situation kaum verändert, Tagesgeld blieb leicht mit 5-7 Prozent, Monatsgeld 7 1/2-8 1/2 Prozent, Warenwechsel 6 1/2 Prozent. Reportgeld war mit 7 1/2-8 Prozent weiter angeboten. Devisen waren bei geringen Umsätzen gefragt, das Pfund lag international unverändert. Zürich etwas befestigt. Nach den ersten Kursen konnte von Geschäft kaum noch die Rede sein. Die ersten Kurse erfuhren nur geringfügige Veränderungen. Nur Schiffsarbeitsauftrag für Hamburger Arbitrage 1/2-1/4 Prozent fester und etwas lebhafter. Glanzstoff konnten 2 Prozent gewinnen.

Wirtschaftsschau

Günstiges Zeichnungsergebnis der Reichsbahnvorkaufaktien zu erwarten.

Die vorläufigen Ziffern ergeben nach den Informationen des WTB-Handelsdienstes, dass mit einer sehr erheblichen Ueberzeichnung der Reichsbahnvorkaufaktien, meist in Sperrstücken, zu rechnen ist. An eine vorzeitige Schliessung der Zeichnung wird trotz des günstigen Ergebnisses aus grundsätzlichen Erwägungen nicht gedacht. Eine vorzeitige Schliessung ist in Deutschland nicht üblich und soll auch bei dieser Gelegenheit nicht zur Einführung gelangen. Ausserdem läuft ja auch die Zeichnung nur noch bis kommenden Dienstag. Schon jetzt ist bestimmt zu erwarten, dass zur Befriedigung der ernsthaften Zeichner auf die Option zurückzugreifen sein wird, was jedoch nach der endgültigen Entschliessung des Konsortiums vorbehalten bleibt. Jedenfalls wird die Zuteilung auf neue Stücke gering sein.

Rankurse

Karlsruhe 11. Febr. Nachlass des Kaufmanns Karl Wiegand in Karlsruhe. Anmeldefrist 24. März, Prüfungstermin 27. März.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Hopfen

Vom süddeutschen Hopfenmarkt. Die Marktlage war die ganze Woche hindurch ruhig, doch konnten die vorwöchigen Preise sich vollumfänglich behaupten. Für prima Hopfen werden, je nach Qualität, 240-300 Mk., für Mittelhopfen 150-240 Mk. und für geringere Hopfen 70-140 Mk. per Zentner gefordert.

Vom süddeutschen Tabakmarkt, 11. Febr. An den Tabakmärkten hielt das Interesse für die letztjährigen Tabake sowohl seitens der Zigarrenfabrikanten, als auch seitens der Rauchtobakfabrikanten an. Die Beschäftigung ist im allgemeinen befriedigend.

Nürnberg Hopfenmarkt vom 8. Februar. Zufuhr 30 Ballen, Umsatz 20 Ballen. Tendenz unverändert. Geringer Hallertauerhopfen kostete 110-120 RM.

Vieh

Dem Rindvieh- und Schweinemarkt in Ethenheim am 8. Februar waren 58 Stück Rindvieh und 311 Stück Ferkel zugeführt. Es kosteten unter sechs Wochen alte Ferkel 32 Mark, über sechs Wochen alte Ferkel 48 Mk. pro Paar. Der Verkehr war reger, es blieb ein Ueberstand von 6 Stück Ferkeln.

Dem Schweinemarkt in Kändern am 8. Februar waren 21 Milch- und 2 Läufer- schweine zugeführt. Ersterer kosteten 19-22 RM. und Läufer Schweine 45 RM. da Stück. Von den Milchschweinen wurde der grösste Teil der Aufzucht abgesetzt.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt. Dem gestrigen Markt wurden zugeführt: 3 Ochsen, 1 Bullen, 47 Jungbullen, 41-51, 45 Jungriinder, 42-61, 14 Kühe 14-46, 264 Kälber, 62-84, 868 Schweine, 57-63 Erlös aus einem Zentner Lebendgewicht. Marktverlauf: Grossvieh langsam, Kälber beliebt, Schweine mässig beliebt.

Calwer Pferde-, Vieh- und Schweinemarkt vom 8. Febr. Pferde waren nicht zugeführt. Auf dem Viehmarkt betrug die Zufuhr 212 Stück Rindvieh: 28 Ochsen, 34 Stiere, 56 Kühe, 41 Kalbinnen, 51 Jungtiere, 3 Ferkeln. Erzielte wurde für Ochsen 1300-1600 Mark, Stiere 850-1140 Mk. je das Paar, bezahlt wurden für Kühe 380-520 Mk., Kalbinnen 450 bis 700 Mk., Jungvieh 235-360 Mk. je das Stück. Auf dem Schweinemarkt wurden feilgeboden 22 Stück Läufer und 235 Milchschweine. Der Erlös dafür betrug für Läufer 70-135 Mk., Milchschweine 23-60 Mk. je das Paar. Tendenz: Ausserst flauer Umsatz.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolyt 135 1/4.
Pflanzheimer Edelmetallpreise vom 11. Febr. Ein Kilo Gold 2800 Mk. Geld, 28 1/2 Mk. Brief, ein Kilo Silber 78,60 Mk. Geld, 79,80-81,30 Mark Brief, ein Gramm Platin 10,20 Mk. Geld, 11,30 Mk. Brief.

Börsenkurse vom 11. Februar 1928

Berliner Effekten		10. Febr.		11. Febr.	
Ablösg. m. Ausl. kl.	52	52 1/2			
Ablösg. dto. gr.	55,8	55,8			
Ablösg. ohne	15,7	15,5			
6% Reichsanleihe	87,5	87,5			
5% Baden Kohl. Wanl.	12,8	12 1/2			
5% Preuss. Kali	6,24	6,24			
5% Preuss. Roggtribk.	8,21	8,23			
Schantungsbahn	7,4	7,4			
Südd. Eisenbahnen	110%	111			
Baltimore	150 1/2	150 1/2			
Hapag	200	208 1/2			
Hambg. Südamerika	215	217			
Hansa	154	155			
Nordd. Lloyd	229,5	229,5			
Danatbank	161,5	161,5			
Deutsche Bank	158	157,5			
Diskonto-Gesellschaft	158	158			
Dresdner Bank	198 1/2	195			
Reichsbank	129 1/2	129 1/2			
Rhein Kredit	150 1/2	150 1/2			
Akkumulatoren	76 1/2	75 1/2			
Aderwerke	162 1/2	162			
A. E. G.	108	108			
Augsburg-Nürnberg	182	182			
Bergmann	85	83,5			
Berl.-Karlsruher Ind.	152	152			
Brown-Boverie	97	96,5			
Buderus	128 1/2	123			
Chem Albert	90	88,5			
Daimler	129 1/2	128,5			
Dtsch. Erdöl	263	265			
Dtsch. Linoleumwerke	64	64 1/2			
Dtsch. Maschinen	78	78			
Dtsch. Petroleum	90 1/2	91 1/2			
Eisenhandel	126	125 1/2			
Dynamit Nobel	50 1/2	50 1/2			
Dtsch. Wolle	86,5	88 1/2			
Els. Bad. Wolle	209	205			
Eschweiler Bergwerk	260	259 1/2			
Farbenindustrie	208	208			
Feldmühle	121	122			
Felten & Quilleaume	86 1/2	86,5			
Gaggenau	182,5	182 1/2			
Geisenkirchen	260,5	260			
Gesürl	105,5	111			
Goldschmidt	182	181,5			
Gritzner	89 1/2	89 1/2			
Guanowerke	144,5	144,5			
Hammernsen	66	66			
Hannov. Maschinen	185	185			
Harpener	118	117			
Hirsch Kupfer	140	139,5			
Holzmann	140	139 1/2			
Hösch Eisen	151 1/2	151			
Max Jüdel	151 1/2	151			

Kali Aschersleben		10. Febr.		11. Febr.	
Kali Aschersleben	173	173			
Karlsruher Maschinen	14,5	14 1/2			
Knorr Heilbronn	170 1/2	170 1/2			
Klöckner	119,5	118 1/2			
Kollmar & Jourdan	86 1/2	86 1/2			
Lahmeyer	161	160 1/2			
Leopoldgrube	87	87			
Laurahütte	78	77 1/2			
Lindes Eismaschinen	156	154 1/2			
Ludwig Löwe	253	253			
Mannesmann	149 1/2	148 1/2			
Motoren Deutz	62 1/2	62 1/2			
Oberbedarf	105,5	105,5			
Oberkoks	94 1/2	94 1/2			
Orenstein	136	137			
Phönix	98,5	99			
Rhein Stahl	164 1/2	165			
Riebeck Montan	148 1/2	148 1/2			
Schuckert	178,5	177,5			
Siemens & Halske	284,5	284,5			
Sinner	88	88 1/2			
Stolberger Zink	228	224 1/2			
Südd. Zucker	188	140			
Svenska	424	425,5			
Tuchfabrik Aachen	123,5	123,5			
Ver. Ut. Nickel	166 1/2	166 1/2			
Ver. Glanzstoff	575	575			
Ver. Stahlwerke	102	102 1/2			
Stahl Zypen	200	200			
Wanderer	190	190			
Westeregel	181	181,5			
Wieslocher Ton	99	99			
Zellstoff Waldhof	247	245			
Zellstoff Verein	182	182,5			
Concordia Spinnerei	185	182			
Licht & Kraftv.	219	217			

Bayrische Motoren		10. Febr.		11. Febr.	
Bayrische Motoren	183,5	182,5			
Kronprinz Metall	121	120 1/2			
N. S. U.	100,5	101			
Rhein-Elektr.	153 1/2	152,5			

Berliner Devisen		10. Febr.		11. Febr.	
Buenos-Aires	1,791	1,795	1,791	1,795	
Kanada	4,181	4,180	4,181	4,180	
Japan	1,984	1,988	1,984	1,988	
Kairo	30,946	30,986	30,95	30,99	
Konstantinopel	3,121	3,125	3,122	3,123	
London	20,422	20,462	20,428	20,468	
Newyork	4,190	4,198	4,190	4,198	
Rio de Janeiro	0,5085	0,5085	0,5085	0,5085	
Uruguay	4,276	4,284	4,276	4,284	
Amsterdam	168,85	168,99	168,70	169,04	
Athen	5,644	5,656	5,644	5,656	
Brüssel	58,885	58,455	58,83	58,47	
Danzig	81,80	81,76	81,61	81,77	
Helsingfors	10,553	10,573	10,553	10,573	
Italien	22,185	22,225	22,195	22,225	
Jugoslawien	7,858	7,872	7,862	7,876	
Kopenhagen	112,19	112,41	112,21	112,45	
Lissabon	19,58	19,62	19,58	19,62	
Oslo	111,60	111,73	111,53	111,74	
Paris	16,46	16,50	16,465	16,505	
Prag	12,17	12,27	12,418	12,488	
Schweiz	50,58	50,74	50,60	50,76	
Sofia	3,082	3,088	3,072	3,083	
Spanien	71,80	71,44	71,28	71,42	
Stockholm	112,44	112,66	112,45	112,37	
Wien	58,285	59,105	59,01	59,13	
Budapest	78,20	78,84	78,21	78,85	

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink (Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 10. I. 1928.

	KUPFER, Tendenz: ruhig		BLEI, Tendenz: still		ZINK, Tendenz: still	
	Bezahl.	Brief	Bezahl.	Brief	Bezahl.	Brief
1. Januar	125,25	125,25	124,50	124,50	42,75	43,50
2. Februar	125,25	125,25	124,50	124,50	42,25	41,25
3. März	125,50	125,50	125,25	125,25	42,25	41,75
4. April	125,50	125,50	125,25	125,25	42,50	42,25
5. Mai	125,50	125,50	125,25	125,25	42,00	42,25
6. Juni	125,50	125,50	125,25	125,25	42,75	42,25
7. Juli	125,50	125,50	125,25	125,25	42,75	42,25
8. August	125,50	125,50	125,25	125,25	42,75	42,50
9. September	125,50	125,50	125,25	125,25	42,75	42,50
10. Oktober	125,25	125,25	125,25	125,25	42,75	42,50
11. November	125,25	125,25	125,25	125,25	42,75	42,50
12. Dezember	125,25	125,25	125,25	125,25	42,75	42,50

Karlsruhe

den 12. Februar 1928

Siemens Großlautsprecher-Auto

Gestern fand ein großer Menschengelauf nach dem Festhalleplatz statt. Zu sehen gab es zunächst weniger als zu hören. Was war die Attraktion des Tages? — Ein Siemens-Großlautsprecher-Auto.

Großlautsprecher sind entstanden aus dem Bedürfnis, einer großen Anzahl Menschen die Stimme eines Redners oder das Konzert einer Musikkapelle gleichzeitig zu Gehör zu bringen. Ihre große Bedeutung haben die Großlautsprecher-Anlagen vor allen Dingen bei sportlichen Veranstaltungen jeder Art, um alle Anwesenden gleichzeitig von dem Verlauf der Veranstaltung zu unterrichten, Sportergebnisse durchzujagen und in den Rängen das Publikum durch Konzerte zu unterhalten. Ein weiteres Anwendungsgebiet ist das in Vortragsförmigen, Kirchen, Theatern, um die Stimme eines Sprechenden auch in den letzten Winkeln noch klar verständlich zu machen. Verschiedene Zeitanlagen sind dazu übergegangen, die neuesten Presse-Meldungen durch Großlautsprecher, die am Verlagsgebäude angebracht sind, verbreiten zu lassen. Nicht zu übersehen ist die Bedeutung der Großlautsprecher-Anlagen für Massensammlungen, Wahlen und politische Veranstaltungen. Dem Redner ist es mit Hilfe einer solchen Anlage möglich, sich mühelos einer unbegrenzten Zahl von Zuhörern verständlich zu machen. Genügen doch z. B. zwei Riesen-Lautsprecher schon, um eine Fläche von 500 000 Quadratmeter einmündig zu besprechen, d. h. es können ihrer Stimme etwa eine Million Menschen lauschen. Auch der Polizei haben unsere Großlautsprecher schon gute Dienste geleistet. So wurde in dem Lautsprecher-Auto im Dezember 1927 mit dem Stadtbefehl eines Verkehrsbeschreibers durchgegeben, um schneller keine Spur verfolgen zu können. Für Veranstaltungen von längerer Dauer werden die Großlautsprecher-Anlagen seit eingebaut, um aber die Möglichkeit zu haben, zu Veranstaltungen sportlicher, gesellschaftlicher oder politischer Natur schnell zur Stelle zu sein, sind fertige Anlagen in Automobile eingebaut. Aus diesem Bedürfnis heraus entstand das Siemens-Großlautsprecher-Auto. Das Großlautsprecher-Auto enthält alle für den Betrieb der mitgeführten Großlautsprecher erforderlichen Maschinen, Verstärker und Schaltgeräte. Es ist ein 1200-Wagen mit 80 H.P.-Motor, der dem Auto eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von 80 Kilometer gibt. Das Innere des Wagens ist eingeteilt in eine schalldichte Besprechungszelle mit der zugehörigen Besprechungsanlage und den Verstärkern. Die beiden Riesenlautsprecher sind seitlich am Wagen über der Hinterräder angeordnet. Die Reichweite eines Großlautsprechers beträgt mehrere Kilometer. Um den Lautsprecher in größerer Höhe aufstellen zu können, führt das Auto einen auf 8 Füßen ruhenden Turm mit, der während der Fahrt in zusammengeklapptem Zustande auf dem Dach des Wagens befestigt ist. Ebenso wird der Antennenmast am Dach des Wagens mitgeführt. Das Auto bietet Uebernahmungsbedingungen für drei Personen, hat Hoch- und Wadagelegenheit und elektrische Heizung. Es ist, falls Mikrophon und Lautsprecher nicht ausgebaut werden, 2 Minuten nach Anlauf rednerfertig. Wägen jedoch Mikrophon und Lautsprecher herausgenommen und entfernt vom Wagen aufgestellt werden, so ist die Einrichtung etwa drei Stunden nach Anlauf betriebsfertig. Die fahrbare Großlautsprecher-Anlage bietet für den Heimkehrer den Vorteil der Billigkeit gegenüber einer stationären Anlage, die für jede Veranstaltung besonders montiert werden muß. Außerdem kann die fahrbare Anlage in kürzester Zeit an jedem gewünschten Ort zur Verfügung stehen.

Aus der Stadtratsitzung vom 9. Februar.

Tulla Gedächtnisfeier. Am 27. März d. J. werden 100 Jahre seit dem Tode Gottfried Tullas, des früheren Direktors der badischen Wasser- und Straßenbaudirektion und Begründers der Rheinkorrektur, verfließen sein. Die badische Wasser- und Straßenbaudirektion beabsichtigt diesen Tag durch eine Beisetzungsfeier zu begehen, die in einer Ansprache mit einleitenden und abschließendem Orchesternotz bestehen wird. Der Stadtrat stellt für diese Gedächtnisfeier den großen Saal des städtischen Konzerthauses zur Verfügung.

Herstellung und Unterhaltung von Hausanschlüssen für Gas und Wasser. Die Zulassung von Unternehmern zur Ausführung elektrischer Anlagen im Anschluß an das städtische Stromnetz ist seit Jahren an bestimmte Voraussetzungen hinsichtlich der beruflichen Vorbildung und Erfahrung geknüpft, um zu verhüten, daß berartige, für die Sicherheit der Bevölkerung äußerst wichtige Installationsarbeiten durch Unberufene ausgeführt werden. Eine ähnliche Vorschrift soll nun auch über die Zulassung von Wasser- und Installations-Unternehmern zur Herstellung und Unterhaltung von Hausleitungen für Gas und Wasser erlassen werden. Es hat sich dies als notwendig erwiesen, da besonders in jüngster Zeit sich die Fälle mehren, daß solche Arbeiten von Leuten ausgeführt werden, die entweder gar nicht oder nicht hinreichend dazu befähigt sind. Der Stadtrat genehmigt die vom Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt und der Gas- und Wasserwerkskommission hierüber vorgeschlagenen Bestimmungen, die sofort in Kraft treten sollen.

Bereitstellung eines Röntgenapparates. Für die Diagnostikstellung des Röntgeninstituts des Kranienhauses wird ein neuer Röntgenapparat beschafft.

Förderung des Wohnungsbaues durch die Stadt Karlsruhe 1928

Der Karlsruher Bürgerausschuß wird sich in seiner auf Montag, den 13. Febr. anberaumten Sitzung mit einer Vorlage betr.

Wohnungsbaun 1928

zu beschäftigen haben, die eine Menderung in der Art und im Umfang der bisher von der Stadt zur Förderung des Wohnungsbaues geleisteten finanziellen Beihilfen herbeiführen soll. Darnach soll sich diese Förderung im Jahre 1928 erstrecken: 1. auf die Mitwirkung bei der Beschaffung des Baukapitals durch Gewährung langfristiger, hypothekarischer zu sichernder Darlehen zu marktüblichen Zinsen (Bauhypotheken), sowie durch Uebernahme der Ausfallbürgschaft für einen Teil des Baukapitals; 2. auf Verbilligung des aufzuwendenden Baukapitals durch Gewährung von Zinsbeihilfen. Beide Maßnahmen sollen nebeneinander zulässig sein.

Die Bauhypothek soll zur Deduktion desjenigen Teiles von Wohnungsneubaufkosten beitragen, der durch die erste Hypothek und durch die Eigenleistung des Bauherrn (in der Regel 20 Prozent der Gesamtkosten) nicht bestritten werden kann; sie soll in der Regel 6000 Mark für eine Wohnung nicht überschreiten und ist mit 1 Prozent über dem jeweiligen Zinssfuß der städt. Sparkasse für erstellte Hypotheken zu verzinsen und mit 1/2 Prozent zusätzlich der ersparten Zinsen zu tilgen. Die Uebernahme der Ausfallbürgschaft durch die Stadt soll beschränkt sein auf langfristige Tilgungshypotheken innerhalb der ersten 60 Prozent der Gesamterstellungskosten. Die Zinsbeihilfen sollen gewährt werden als laufende Zuwendungen der Stadt an den Bauherrn bzw. dessen Rechtsnachfolger zur Ermäßigung seiner Zinslasten und können bis 31. Dez. 1930 erstreckt werden. Sie sind zu bemessen nach der Größe der Wohnungen und dem jeweiligen Zinssfuß der städt. Sparkasse und dürfen im Einzelfalle der Verzinsung eines bestimmten fiktiven Kapitalbetrags („Förderungsbeitrags“) zu dem jeweiligen um 1/2 verminderten Zinssfuß der städt. Sparkasse für 1. Hypotheken, höchstens jedoch zu 3/4 Prozent entsprechen. Der Förderungsbeitrag darf in der Regel 11 000 Mark für eine Wohnung nicht überschreiten. In besonderen Fällen (z. B. für Kinderreiche) darf der Stadtrat die Zinsbeihilfe um 1 Prozent des Förderungsbeitrags erhöhen.

Es sollen zur Förderung des Wohnungsbaues mit Verwendungsriff bis 1. Oktober 1929 zur Verfügung gestellt werden: 1. Wirtschaftsmittel aus dem städt. Anteil der Gebäudefondserlöse 1928 in Höhe von 1 Million Mark; 2. Kommunaldarlehen, einjährig, Kominalfondsdarlehen des badischen Staates zur Förderung des Wohnungsbaues in Höhe von 1/2 Millionen Mark; 3. aus dem vom Bürgerausschuß im Oktober 1927 genehmigten Anleihenmitteln der Betrag von 1 000 000 Mark. Die Summe der zu gewährenden Bauhypotheken darf den Betrag von 5 600 000 Mark, die der zu verbüßenden Hypotheken den Betrag von 1 Million Mark erreichen. Wenn und soweit die Kapitalschuld aus städt. Baudarlehen 1924 bis 1927 über die vertragmäßige Tilgungsquote hinaus schon vor dem ersten normalen Kündigungstermin, d. i. in der Regel 10 Jahre nach dem ersten Zinszahlungstermin ganz oder teilweise zurückbezahlt wird, darf ein Nachschuß an der Schuld gewährt werden, der im Höchstfalle für jedes volle Jahr 20 Prozent betragen darf.

Der städtischen Vorlage ist eine eingehende Begründung beigegeben, worin zunächst ausgeführt wird, daß durch die bisherige Art der Förderung des Wohnungsbaues in Form von niedrig verzinslichen, zweifellig gesicherten städtischen Baudarlehen, die Stadt als Realcreditgeber sich im Interesse der Zinsverbilligung stärker eingeschaltet habe als zur Erleichterung der Beschaffung des Baukapitals allein erforderlich gewesen wäre: durch das Darlehen wurde ein Teil des zur Wohnungsproduktion nötigen Kapitals beschafft und durch den niedrigen Zins wurde mittelbar eine Art laufende Zinsbeihilfen gewährt. Der Bauherr hatte sich nur um die Beschaffung der ersten Hypothek zu kümmern; die Sorge für die zweite Hypothek war ihm durch das städt. Baudarlehen vollständig abgenommen, das vielmal so groß war, daß der für die erste Hypothek freibleibende Betrag niedriger war als der mündelstehen Beilegung des Baugrundstücks entsprach; es kam sogar vor, daß eine erste Hypothek überhaupt nicht aufgenommen wurde. Hier mußte also eine Uenderung eintreten; es könne, sagt die Begründung, auf die Dauer nicht Aufgabe der Stadt sein, den Wohnungsbau mit mehr öffentlichem Kapital zu versehen als zur Ingangbringung ausreichender Bautätigkeit unbedingt notwendig ist; im Interesse ihrer Kreditwürdigkeit müsse die Stadt Wert darauf legen, die Aufnahme von Wohnungsbaudarlehen hinsichtlich zu begrenzen. So lange freilich die Kapitalbeschaffung noch ungewöhnlichen Schwierigkeiten begegnet, muß die Möglichkeit, eine städtische zweifellige Baudarlehenshypothek zu bekommen, erhalten bleiben, und solange das Bauen an sich nicht rentabel ist, muß die Stadt durch eine Zinsbeihilfe nachhelfen, um damit wenigstens noch eine bescheidene Rente der Neubauten bei erträglichen und erzielbaren Mieten zu ermöglichen. Das führt zur Trennung der öffentlichen Zuschüsse in eine städtische Bauhypothek und eine städtische Zinsbeihilfe; beide Maßnahmen ergänzen sich. Der Sinn der Zinsbeihilfe soll sein, daß zu Lasten des Eigentümers nur eine Durchschnittsverzinsung des Baukapitals nach dem üblichen Vorkriegssatz, d. i. etwa 4 1/2 bis 5 Prozent jährlich geben soll. Wirtschaftlich bedeutet die städtische Leistung das Gleiche wie bisher.

Die neue städtische Bauhypothek soll nach ihrer Höhe die Lücke ausfüllen, die zwischen dem an erster Stelle hypothekarisch zu sichernden Darlehen Dritter (1. Hypothek) einerseits und dem vom Bauherrn selbst aufzubringenden Restgeld, der „Eigenleistung“ (in der Regel 20 Prozent der Gesamtkosten) andererseits besteht. In einem Beispiel wird in der Begründung der städtischen Vorlage ausgerechnet, daß die Stadt nach der neuen Methode ihren Beitrag zur Kapitalbeschaffung um rund 1/4 erhöhen kann. Die Inanspruchnahme städtischen Kapitals wird überhaupt um so mehr abnehmen, je höher die 1. Hypothek gegeben wird. Für Karlsruhe kommt hierfür hauptsächlich die städtische Sparkasse in Betracht, deren Verwaltungsrat auch bereits beschlossen hat, so weit ihre Mittel ausreichen, bei Beilegung der Neubauten auf 60 Prozent des Schätzwertes, entsprechend etwa 50 Prozent der Gesamterstellungskosten herauszugeben.

Die Zinsbeihilfen sollen es möglich machen, daß durch die Bauherren für die durchschnittliche Verzinsung des Baukapitals ähnlich wie in der Vorkriegszeit für eine Reihe von Jahren nur etwa 4 1/2 bis 5 Prozent jährlich aufzuwenden sind. Die Unabhängigkeit der

Zinsbeihilfe von den tatsächlichen Baukapitalzinsen wird einen gewissen Anreiz zur Aufbringung des Baukapitals ohne die Stadt geben. Als obere Grenze für die städt. Zinsbeihilfe wird ein Satz von 3/4 Prozent in Vorschlag gebracht. Zur Berechnung der Zinsbeihilfe ist außer dem Zinssatz ein Kapitalbetrag (als Rechnungsgröße) festzusetzen, auf den dieser Zinssatz angewendet ist; es ist dies der „Förderungsbeitrag“, der je nach den Baukosten verschieden groß ist. Die Form dabei soll im wesentlichen sein: Der Förderungsbeitrag ist für die ersten 50 Quadratmeter Wohnfläche 140 Mk. je Quadratmeter und für weitere 50 Quadratmeter Wohnfläche 80 Mk. für den Quadratmeter. Es soll 11 000 Mark für eine Wohnung nicht überschreiten, so daß die Staffelung des Förderungsbeitrags den Kleinwohnungen zugute kommt und sozial wirkt.

Das neue Verfahren wird sich geschäftlich so abwickeln: Der Bauherr stellt Antrag auf eine zweifellige Bauhypothek zur Kapitalbeschaffung und auf eine laufende Zinsbeihilfe; nach Genehmigung durch den Stadtrat und Abschluß eines entsprechenden Vertrags erfolgt wie bisher mit dem Baufortschritt die Auszahlung der Bauhypothek; die Zinsbeihilfe kommt jeweils mit den Bauhypothekenzinsen zur Verrechnung, oder — wenn keine Bauhypothek von der Stadt gewährt wurde — jährlich oder auch halbjährlich zur Auszahlung. Der Aufwand aus den Zinsbeihilfen muß ausschließlich aus dem Ertragnis der städtischen Wirtschaft bestritten werden, während die Bauhypotheken auch aus Anleihen entnommen werden dürfen.

Bei aller heute noch gebotenen Zurückhaltung bei Festsetzung des Bauprogramms ist, unter Abwägung aller Umstände die jetzige Vorlage für 1928 auf die Förderung von 600 bis 700 Wohnungen aufbaut, wofür die eingangs erwähnten Mittel bereitgestellt werden, im Ganzen etwa 3 600 000 Mark. Wie bisher soll auch 1928 der Schwimmanschluß und die Instandsetzung alter Häuser durch Darlehen gefördert und dafür die Summe von 200 000 Mark abgezweigt werden. Die Begründung der Vorlage verbreitet sich auch über die Frage, ob eine Mietzinsfestsetzung durch die Stadt möglich wäre und vernünftig sei als unmöglich. Je mehr aber gebaut werde, desto rascher werden ungebührlich hohe Mietforderungen verschwinden, ja sogar sich Mieten unter den tatsächlichen Herstellungskosten ergeben. Doch soll den aus dem Bürgerausschuß wiederholt geäußerten Wünschen in der Weise Rechnung getragen werden, daß in die Bedingungen über die Zinsbeihilfen die Bestimmung aufgenommen wird, daß in der Miethöhe die durch die Zinsbeihilfe bewirkte Senkung der Kapitalverzinsung angemessen zu berücksichtigen ist.

Das Ergebnis der seit 1924 von der Stadt zur Förderung des Wohnungsbaues getroffenen Maßnahmen ist folgendes: Baudarlehen wurden zugesagt 1924 für 469 Wohnungen, 1925 für 590 Wohnungen, 1926 für 941 und 1927 für 1013 Wohnungen. An neuen Wohnungen sind fertiggestellt worden: 1924 insgesamt 568 (davon 293 mit Baudarlehen), 1925 im ganzen 555 (449 mit Baudarlehen), 1926 insgesamt 904 (davon 790 mit Baudarlehen) und 1927 insgesamt 1282 (davon 1190 mit Baudarlehen). Im Ganzen ist seit 1924, unter Einrechnung des Abgangs an Wohnungen (125), ein Reinzugang an Wohnungen von 2987 zu verzeichnen.

Ergänzung städtischer Kommissionen. Als Nachfolger des von hier verzoogenen Stadtverordneten Dr. Engler werden Stadtverordneter Josef Eisele zum stellvertretenden Mitglied der Gas- und Wasserwerke, und der Ortsbaukommission sowie Ratermeister Jakob Buchsleiter zum ordentlichen Mitglied der Baukommission ernannt.

Goldene Hochzeit. Dem Kanzleirat a. D. Karl Winnig Eheleuten sowie dem Heizer a. D. Ludwig Weingartner Eheleuten hier wurden anlässlich der Feier ihrer goldenen Hochzeit eine Ehrengabe der Stadt mit Glückwünschen überreicht.

Der Haushaltsausschuß im Licht-Technischen Institut

Am Freitag nachmittag folgten eine Anzahl Mitglieder des Haushaltsausschusses des badischen Landtages der Einladung des Gründers und Leiters des Licht-Technischen Instituts an der Technischen Hochschule, des Prof. Dr. Reichmüller, um einer Besichtigung dieser bis jetzt wenig bekannten, aber sehr beachtenswerten Einrichtung anzuwohnen. Prof. Dr. Reichmüller gab einleitend eine kurze Erklärung, wie das Institut entstanden sei, dankte der Regierung und dem Landtag und führte dann den Abgeordneten in experimenteller Weise die Ziele und Zwecke des Instituts vor. Man hatte den Eindruck, daß hier ein Gebiet besdritten wird, auf dem noch vieles zu erforschen ist. Gegenwärtig widmet der Vortragende dem Kapitel: „Das Licht in der Architektur“ seine besondere Aufmerksamkeit. Staatsrat Dr. Marum dankte im Namen des Ausschusses für die aufklärende Führung und die gebotenen Erklärungen. Die Abgeordneten seien dankbar, daß man sie mit dem vertraut gemacht hat, was im Licht-Technischen Institut schon bisher geleistet worden sei und sicher noch geleistet werde. Jedenfalls könnten

interessierte Kreise daran viel Anregung schöpfen. (Wir haben darüber bereits vor Kurzem berichtet.)

Katholische Jugend und Faschnachtsrummel

Bilder, Fasnacht geht durch die Lande. Es kann ein festlicher Freude sein; aber auch ein „fest“ größter Gemeinheit. Mancher Jungmann hat in zweifelhaften Lokalen und Kassen seinen Seele, seine Gesundheit, seine Ehre, sein ganzes Glück in ein paar Stunden eines Faschnachtsabends aufs Spiel gesetzt und verloren.

Freuet euch! Seid froh, tollt frisch drauf los! Griesgram soll bei Euch nicht zu Hause sein. Eines aber wisset: Ausgelassenheit, Gemeinheit, Zoten, dazu Anzüge und Kleidungen, die das Heiligatun des Leibes bloßstellen, das ist nichts für katholische Jugend, nichts für einen rechten jungen Karl. Gerade dann, wenn ihr die Maste überfüllt, dann zeigt es sich, was für Menschen ihr seid.

Wenn in jedem Bezirk nur ein ganz kleiner Crupp wäre, der den Faschnachtsrummel nicht mitmache, sondern für fest und Gelegenheit sorgte, wo man sich frisch und frei freuen und tummeln kann, dann wäre viel gewonnen.

Dort aber, wo die Gemeinheit sich breit macht, dort kämpft gegen sie an. Laßt es euch nicht gefallen, daß man euch Gemeinheit zumutet. Bleibt weg von Geschäften, die nicht mehr wissen, was es heißt, durch Ausstellungen Frauenere und Frauenwürde zu verletzen.

Bleibt vor allen Dingen aus den Lokalen weg, wo eure Mutter und euer Vater nicht mit euch zu Gast sein dürften.

Sturm und Gewitter. In der zweiten Morgenstunde gingen in der Pfalz verschiedene Gewitter nieder. Gegen 2.15 Uhr noch traten auch in

der Gegend von Karlsruhe schwere Gewitter auf, begleitet von orkanartigem Sturm und starken Regengüssen. Schadenmeldungen liegen bisher nicht vor.

Ihren 50. Geburtstag kann heute Frau Ulrike Nilolaus feiern. Die Jubilarin ist eine langjährige, dienstfertige Beamtin der Badischen Staatsverwaltung. Als Mitbegründerin des Bonifatius-Chores, dem sie seit über 25 Jahren als aktive Sängerin angehört, hat sie sich wertvolle Verdienste um den Chor erworben. Schon vor längerer Zeit wurde sie zu besten Ehrenmitglied ernannt. Der Sängervorstand, Herr Postamtmannt Ruffart, entbot der Jubilarin am Freitagabend nach der Chorprobe namens des Chores die herzlichsten Glückwünsche und feierte sie in ehrenden Worten an ein vorbildliches Mitglied. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung wurde ihr ein prächtiger Blumenkorb mit allerlei guten Sachen überreicht. In das auf die Jubilarin ausgebrachte dreifache Hoch stimmten die anwesenden 300 Sängerringen und Sänger begeistert ein. Treue um Treue! Ad multos annos! G. R.

„Das edle Blau“ (Bad. Lichtspiele), die Dramatisierung und Verfilmung der Widenbruchsdorfer Novelle, ist durchaus glücklich und bestens gelungen zu nennen. Die Personen, ihr Handeln, das Milieu, sind so unaufdringlich natürlich gegeben, daß ein aufgebautes, gefühlfestes Dazutun vollständig möglich ist. Das Ganze ist ein Guß, ein Zug, den auch die gehemmte Psyche des kleinen, tapferen Helden Joachim nicht aufhält, denn gerade dieser Umstand treibt die Handlung vorwärts, bringt neue Konflikte und läßt einen gespannt die Lösung und das verständliche Ende erwarten. Man darf im Hinblick auf diesen Film wohl sagen: Kinderramane in ihrer Unverfälschtheit und Natürlichkeit sind gewinnender und eindruckvoller als sentimental aufgelegene Filmmomane von „reifen“ Menschen, die das sein sollten, was sie im Filme nicht sind, nämlich irgend eine Art Held.

Die neuesten Modelle in

MÖBEL

Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, sowie prachtvollste Formen in wunderschöner, gediegener Ausführung, finden Sie **sehr billig** bei

Karl Thome & Co.
Möbelhaus - Karlsruhe
Herrenstraße 23
Besichtigung ohne Kaufzwang.
Streng reelle Bedienung
Glänzende Anerkennungen!
Garantie für jedes Stück Franko-Lieferung.
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung.
Stets riesig großen Vorrat und Auswahl
Mitglied des Ratenkaufabkommens der Badischen Beamtenbank

Uebel & Lechleiter
Päpstl. Hoflieferant.



wohlfeile 2730

Pianos

Günstige Zahlungsbedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse

Krupp - Stahlgebiß - Ausstellung.

Im Schaufenster der Fa. Mayer & Kersting, Kaiserstrasse.
Prospekte im Laden.
Südd. Wipla - Gesellschaft Karlsruhe.

Empfehle me ne prima

Fleisch- u. Wurstwaren in nur 1. Qualität

Besonders preiswert:

Schinken gek. 1/4 Pfd. 65 Pfg.	Schwarzwurst 1/4 Pfd. 25 Pfg.
Salami 1/4 Pfd. 50 Pfg.	Reiswurst 1/4 Pfd. 45 Pfg.
Bierwurst 1/4 Pfd. 50 Pfg.	Reisfleischwurst 1/4 Pfd. 45 Pfg.
in Leberwurst 1/4 Pfd. 25 Pfg.	Reisfleisch 1/4 Pfd. 30 Pfg. 1 Pfd. 1.-

Täglich frische Schweinehälften, sowie alle anderen Wurstwaren in bekannter Güte.
Modernst eingerichtete Arbeitsräume - Befähigung jederzeit gerne gefastet.
Lieferung frei Haus.

Eugen Maish, Metzgermeister
Schillerstraße 35
Karlsruhe
Telephon 2462

Meine gewaltige Preisermässigung

Kleider-, Mantel- u. Seidenstoffe

bleibt bis Samstag, den 18. Februar bestehen.

Spottpillig einzelne Reste-Posten Mode-Stoffe, die geräumt werden müssen.
Nur im Kleinverkauf.

Beste Kammgarn-Stoffe ca. 105 breit aus edelster Wolle bisheriger Preis 6.80 jetzt 3.95 2.95 und 2.45	Edelfache aus bester Wolle 70 cm breit bedeutend besser i. Trauen wie Waschsam kariert 2.25 gestr. 1.95
Masken-Samt Einzelarten durchweg 1.-	Masken-Samt 70 cm breit 2.50

Grosste Auswahl in

Kommunion- und Konfirmations-Stoffe

Popeline 1.45	Schwarzer Samt
Halb-Wolle	fehlerfrei Ware, erstklassige
Popeline 1.70	Qualität 70 breit 5.80 u. 4.80
reine Wolle 2.90 2.50 u. 1.70	Schwarzer Samt fehlerfrei Ware, erstklassige Qualität 11:80 9:80 u. 8:80

Grosser Eingang in Frühjahrs-Neuheiten.

Otto Lewin Karlsruhe

Karl Friedrichstr. 28
im Friedrichshof.

Städt. Sparkasse Karlsruhe

Die Kanzleien der **Geschäftsleitung** des Sekretariats, der Hauptbuchhaltung, Registratur (die sich bisher im 3. Stock Zähringerstrasse 100 befunden haben) sind nunmehr in den 3. Stock unseres Hauses am **Marktplatz verlegt.**
Giroabteilung und Girokasse befinden sich vorerst noch im Hause Zähringerstrasse 100.
Städt. Sparkassenamt

Bad. Kunstverein E. V.
Waldstraße 5

Ausstellung

vom 11. Februar bis 1. März 1928:

Gruppe Heidelberger Maler

Ferner: R. J. Furthwängler, Tribner, v. d. Mühl, Bafels, R. Dertel, R. Rob. Pöschel, Berger, Reichenau, D. v. Ravenstein-Kies, S. D. Schönleber, Feldpaßing und J. Schweizer-Kies.

Öffnet: Sonntags 11-1 u. 2-4 Uhr
Werktag 10-1 u. 2-4 Uhr
Eintritt für Nichtmitglieder: 50 Pfg.

Trefzger MÖBEL

sind Erzeugnisse von hochwertiger Qualität, erlesenem Geschmack und dennoch außerordentlich **billig**
Lieferung direkt an Private

AUSSTELLUNGEN:
Karlsruhe, Kaiserstraße 97
Karlsruhe Mannheim Pforzheim
Freiburg Konstanz Rastatt
Frankfurt a. M. Stuttgart

Süddeutsche Möbel-Industrie
GEBR. TREFZGER, G.M.B.H., RASTATT

Öffentliche Werkmeister-Versammlung.

Am Mittwoch, den 15. Februar 1928, abends 1/8 Uhr findet im **Karlsruher im Goldhaus** 3. golden Adler, Karl-Friedrichstraße 12, eine öffentliche Werkmeisterversammlung statt, wozu wir alle Werkmeisterkollegen von Karlsruhe und Umgebung freundlichst einladen.

Referenten:

1. Heinrich Ebersberg, Hauptgeschäftsführer des D. W. B. G. in Offenbach
2. Martin Braun, Geschäftsführer, Karlsruhe über: „Gewerkschaftspolitik und Nichtigungstellung fälscher Behauptungen“.

Freie Diskussion. Deutscher Werkmeister-Bund
Geschäftsstelle Karlsruhe.

Beste deutsche Bezugsquelle! billige böhm. Bettfedern!



1 Pfund graue, edelste, Nr. 6.80
und 1.-, halbschöne Nr. 1.20
weiße, feinere Nr. 2.-, 2.50
und 3.-, Herrschaftsfein Nr. 4.-, beider Halbbaum Nr. 5.-
u. 6.-, ungelöst, kaum Kapfen Nr. 2.20, 2.80 und 3.20
Flaumkopf Nr. 4.-, Dunnen weiß Nr. 7.-, weichen Nr. 10.-
sollfrei gegen Rücknahme, von 10 Pfund an postfrei.
Nichtsendend, um einzuliegen oder Geld zurück.
Kundliche Preisliste und Muster kostenlos.

Kudolf Blahut, Bettfedern-Geschäft 114, men
Hörsingstrasse

„Meersterne“

Privat Aufbau-Realschule mit internat.
Meersburg, Bodensee. 2207

Geleitet von den Schülernbrüdern vom heiligen Johannes von La Salle.
Ausserst schöne u. gesunde Lage. Gewissenhafte Ueberwachung. Aufnahme von 12 Jan. an an.

Telephon 6402



Velox
Schnell-Lieferwagen für 2 Zentner Nutzlast

Generalvertreter: **Karl Denner, Kaiserstrasse Nr. 5**
Eigene Reparatur-Werkstätte unter persönlicher Leitung

Beizecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser



und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren, Geschenk-Artikel usw. empfiehlt in großer Auswahl

Karl Hummel, Werderstr. 13
Stahlwaren-Vertrieb, Rasiermesser-Hoflieferant

Städtische Festhalle Karlsruhe

in den festlich dekorierten Sälen
Anfang 5 Uhr
Ende 1 Uhr

Fastnachtdienstag

TYPOGRAPHIA

MASKENBALL

4 Musikabteilungen - Musikverein Karlsruhe
Ehrendirigent: E. Leonhardt

Fremde 8 Mk. inkl. Steuer und Einlassgebühr. - Abends erhöhte Preise.
(Eintrittspreis für sämtliche Räume ohne jeden weiteren Zuschlag)

Vorverkauf: Volksbuchhandlung, Waldstr.; Musikhaus Schilling, Musikalienh. Fr. La. u. Kaiserstr.; Vereinslokal, Gold Adler, Karl-Friedrichstr.; Zigarrenhaus Fr. Töpfer, Ecke Kriessstr.; Buchhandlung I. F. Eisele, Werderplatz 41; Weststadtbuchhandlung E. Lützer, a. H., Ecke Sofien- u. d. Gabelbergerstrasse
Gesangverein Typographia Karlsruhe

Gasthaus „zum Weiherhof“

WEIHERFELD - TELEFON 702
Inhaber: Georg Himmelmann
- Eigene Metzgerei -

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Nebenzimmer und Saal geeignet für Vereine und Gesellschaften.

Schremp-Prints-Bier
ff. Weine.

Heute von 5 Uhr ab **Konzert**

Darmstädter Hof

Karlsruhe - Erbaut 1752

das bekannt gute u. bürgerliche

Speise-Restaurant

Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10430

Gesucht

sobald in Karlsruhe und Umgebung

Annahmestellen

für allererste Fürberzel und chem. Waisentheil bei gutem Verdienst. Gute Lage nötig. Bitte u. 221 a. d. Geschäftsst.

Linoleum

liefern und verlegen fachgemäß zu den billigsten Preisen

A. Wurz & Sohn

Tel. 3057 Gegr. 1885 Schillerstr. 13

Garantiert reiner goldgelber Bienen-Blüten-

HONIG

10 Pfd. Dose Mk. 10.80, halbe Mk. 6.90 frko.
Nachh. 20 Pfg. mehr. (Gar. Zurückn., Belieferer Krankenhäuser. Nicolaus Voigts, Honigversand, Post Hastadt 58. b. Bremen.)

SPARE JEDEN PFENNIG



WIR BRINGEN ZINSEN

und zwar:

7 1/2% auf Spareinlagen m. täglicher Kündigung
bis 9% bei längeren Kündigungsfristen

Badische Landwirtschafts-Bank

Karlsruhe

Lauterbergstraße 3

Kapitalsumme 20 Mill., Reserven und Geschäftssanteile 2.3 Mill.

Billiger Käse

9 % rote Kugel 3.95	9 % rote Kugel 3.95
9 % gelbe Broden 3.85	9 % gelbe Broden 3.85
9 % Tilsiter 7.60	9 % Tilsiter 7.60
9 % dan. Edamer 7.85	200 Stück Harzer 3.95
9 % sch. Schweizer 8.90	9 % Schweizerlinge 8.50
9 % Flaumkäse 3.95	ab Werder - Nachnahme

CARL RAMM, Nortorf (Holst.) 982

Samtliche **Farben, Lacke etc.**
gebrauchsfertig für Anstriche aller Art
vorteilhaft im Farbenhaus **Hansa**
Waldstr. 15, beim Colosseum

Sieben erschien:

Entwurf zum Bad. Besoldungsgesetz

vom 27. Januar 1928

Mit Begründung der Vorlage an den Bad. Landtag und mit der neuen Besoldungsordnung A u. B
Preis **Mk. 2.50**

Ferner ist zu haben:

Bad. Besoldungsordnung

vom 27. Januar 1928

Enthaltend die Besoldungsgruppen A 1-12 und B 1-4
Preis **Mk. 1.50**

Badenia u. S. für Verlag Karlsruhe i. B. und Druckerei

Geschäfts-Drucksachen

In Schwarzdruck, einfarbigem Buntdruck, Kupfertiefdruck und Mehrfarbendruck empfiehlt bei geschmackvoller Ausführung und billigem Preis

Badenia A.-G.

Karlsruhe - Steinstr. 17-21

Kauft bei unseren Inserenten!